



„Sacramentum regis abscondere bonum est: opera autem Dei revelare et confiteri honorificum est.“ (Tob. 12. 7). — „Filii qui nascentur, et exsurgent, et narrabunt filiis suis, ut ponant in Deo spem suam et non obliviscantur operum Dei: et mandata eius exquirant.“ (Ps. 77, 6-7)

## A. De Provinciis.

### a. Provinciae Anglo-Americae:

Adm. R. P. Dorotheus Brugger, Sup. Prov.  
(A die 27. Maii 1922)

R. P. Raphael Wittig, 1. Cons. et Secr. Prov.  
„ „ Epiphanius Deibele, 2. Cons. et Proc. Prov.  
„ „ Rudolphus Fontaine, 3. Cons. Prov.  
„ „ Sturmius Härtl, 4. Cons. Prov.

### b. Provinciae Germanicae:

Adm. R. P. Conradus Hansknecht, Sup. Prov.  
(A die 18. Augusti 1922)

R. P. Magnus Wambacher, 1. Cons. et Secr. Prov.  
„ „ Bonfilius Loretan, 2. Cons. Prov.  
„ „ Hubertus Kreutzer, 3. Cons. Prov.  
„ „ Timotheus Moser, 4. Cons. Prov.  
„ „ Tharsicius Wolff, Proc. Prov.

Adm. R. P. Theophilus Muth, Comm.  
Vindebonae  
(A die 6. Februarii 1922)

### c. Commissariatus Polonicus:

Adm. R. P. Benignus Dziadek, Comm.  
(A die 6. Februarii 1922)

### d. Commissariatus Tchechoslovachiensis:

Adm. R. P. Facundus Peterek, Comm.  
(A die 22. Augusti 1922)

### e. Commissariatus Columbianus:

Adm. R. P. Berardus Egger, Comm.  
(A die 11. Januarii 1921)

R. P. Macarius Dicks, 1. Cons.  
„ „ Patritius Mayr, 2. „

### f) Commissariatus Brasilianus:

Adm. R. P. Fidelis Both, Comm.  
(A die 7. Januarii 1922)

R. P. Philibertus Schubert, 1. Cons.  
„ „ Robertus Walz, 2. Cons.

## B. De Collegiis.

### 1. Collegium Fluminense:

A. R. P. Fidelis Both, Sup. 17. 8. 22.  
„ „ Optatus Klimke, 1. Cons.  
„ „ Laurentius Hergenbahn, 2. Cons.

### 2. Collegium Viennense II:

A. R. P. Theophilus Muth, Sup. 22. 8. 22.  
„ „ Albertus Hauser, 1. Cons.  
„ „ Zeno Benz, 2. Cons. et Proc.

### 3. Collegium Viennense X:

A. R. P. Wolfgang Rusch, Sup. 28. 11. 21.  
„ „ Gaudentius Schröder, 1. Cons.  
„ „ Agapitus Finke, 2. Cons.

### 4. Collegium Clausheidense:

A. R. P. Conradus Hansknecht, Sup. 22. 8. 22.  
„ „ Hubertus Kreutzer, 1. Cons. et Proc.  
„ „ Magnus Wambacher, 2. Cons.

### 5. Collegium Friburgense:

A. R. P. Alcuinus Breuer, Sup. 22. 8. 22.  
„ „ Leodegarius Gütlein, 1. Cons.  
„ „ J. Capistranus Schärfl, 2. Cons. et Proc.

### 6. Collegium Nazianzenum:

A. R. P. Sturmius Härtl, Sup. 4. 9. 22.  
„ „ Angelus Münzloher, 1. Cons.  
„ „ Epiphanius Deibele, 2. Cons.  
„ „ Odo Distel, Proc.

# Aus unseren Kollegien

Vom hochw. P. General

1. **Wurzach.** Da unsere deutschen Missionshäuser bereits überfüllt sind, beschäftigten wir uns schon längere Zeit mit der Frage, wie wir der Raumnot weiterhin abhelfen könnten. Wir bauten zunächst in Lochau und Hamberg die Dachräume aus, was ziemlich geräumige Schlafräume gab. Sodann nahmen wir vom Salvator-Kolleg im Sennelager die Novizen weg und brachten das Noviziat auf den Gottesberg in Wurzach. Das gab uns die Möglichkeit, in Lochau 150 und im Sennelager 80 Kandidaten, auf dem Hamberg annähernd 50 Scholastiker unterzubringen. Die geschaffenen Räume wurden aber bereits durch die diesjährigen Aufnahmen belegt. Es stellte sich immer mehr die Notwendigkeit heraus, die Raumfrage in etwas größerem Maßstabe zu lösen. Wir dachten zunächst an einen Neubau in Lochau. Ein solcher wäre indes verhältnismäßig sehr teuer gekommen. Überdies mußten wir bedenken, daß das Kolleg jenseits der Grenze auf österreichischem Boden liegt. Das bedingt große Schwierigkeiten in der Beschaffung der Lebensmittel. Auch stellt sich immer mehr die Notwendigkeit heraus, daß wir für Nord- und Süddeutschland je ein Kolleg für jüngere und eines für spätkurische Kandidaten haben. Endlich war es nicht wünschenswert, daß unser größtes Erziehungsheim für deutsche Zöglinge im Ausland liege. Seitdem wir in Deutschland Niederlassungen errichten dürfen, nahmen unsere diesbezüglichen Pläne von selbst eine etwas andere Richtung, indem wir uns allmählich bestreben, für deutsche Zöglinge auf deutschem Boden Erziehungshäuser zu errichten. Dasselbe gilt, ceteris paribus, auch für andere Länder. Infolge der herrschenden Teuerung konnten wir uns zu einem Neubau überhaupt nicht mehr entschließen. Andererseits war es bei der derzeitigen Wohnungsnot sehr schwer, ein passendes fertiges Gebäude zu finden, das nach Bedarf bezogen werden konnte.

Während wir uns mit diesen Gedanken abgaben, wurde uns mitgeteilt, daß in Wurzach ein Schloß zu haben sei, das, obwohl nicht zu klösterlichen Zwecken gebaut, doch unschwer für ein Studentat eingerichtet werden könne und dann wohl für 4—500 Zöglinge Raum böte.

Die Sache schien uns beachtenswert und wir zogen nähere Erkundigungen über Klima etc. ein. Die Antwort lautete günstig und wir glaubten, Se. Exzellenz den Hochwürdigsten Herrn Bischof von Keppeler, in dessen Diözese Wurzach liegt, um Rat angehen zu sollen. Der hochwürdigste Herr begrüßte den Plan auf das lebhafteste und er meinte, wir sollten mutig ans Werk gehen und mit der Anstalt eine Lateinschule für Auswärtige verbinden, es wäre dies gleichzeitig eine Wohltat für die ganze Gegend. Er entließ den hochw. P. Hilarius, der ihm den Gedanken unterbreitete, mit den Worten: Intende, prospere procede, et regna! — Nachdem wir uns im Generalate im Prinzip für den Bau und gleichzeitig auf eine ungefähre Maximalkaufsumme geeinigt hatten, reiste ich hinaus, um mir das Schloß anzusehen und es eventl. gleich zu kaufen. Die deutsche Mark war inzwischen außerordentlich gesunken, so daß wir mit einer Kaufsumme von 6—8 Millionen Mark rechneten.

Ich reiste über Lochau, um zur Besichtigung auch den Hochw. P. Athanasius mitzunehmen. Was wir fanden, war ein massiver Bau von Hufeisenform, der einem italienischen Castello sehr ähnlich sieht. Die zwei Seitenarme liegen mitsamt dem 97 Schritt breiten Eingangshof an dem Marktplatz, auf dem sich ein öffentlicher Brunnen mit einer Muttergottesstatue befindet. — Der ganze mittlere Bau (drei Fenster) ist Stiegenhaus mit einer geschmackvoll angelegten Doppeltreppe, wenngleich die Stiegenanlagen nicht aus Stein, sondern aus Holz sind. Die Decke zierte ein mächtiges, sehr gut erhaltenes Gemälde aus der Mythologie, das sich für ein Kloster per se wohl nicht eignete, für ein Studienhaus bei einigen „ritocchi“ aber wohl geht.

Der linke Flügel ist in sehr gutem Zustand mit zum Teil geradezu vornehmen Wohnungen, wird aber erst am 1. Oktober 1928 frei. Der rechte Flügel ist (abgesehen von einigen Nebenräumen) frei. Im mittleren, unmittelbar an das Stiegenhaus daselbst sich anschließenden Stock ist eine große Wohnung ganz neu hergerichtet, die ohne weiteres bezogen werden kann. Die übrigen Räume müssen erst instand gesetzt werden und sind zum Teil sehr ruiniert, so daß noch viel Geld hineingesteckt werden muß. Es war nämlich in diesen Flügel eine Zeit lang eine Bierbrauerei eingebaut, wobei man mit den Räumen sehr schonungslos verfuhr. An diesen Flügel schließt sich ein Nebengebäude an, das sich wohl am besten für die notwendigen Schulräume eignen wird. Daneben steht noch der Hochofenkamin, der umzulegen ist, und dessen Backsteine sehr dienlich sein können. Besitzer des Schlosses war ein Konsortium, die Haidgauer Torfwerke, das in dem rechten Flügel seine Verwaltungsräume eingerichtet hatte.

Im großen Ganzen sagte mir das Schloß zu und ich setzte mich mit den Besitzern in Beziehung. Am 29. August kamen wir in Waldsee mit den Besitzern zusammen. Vorsitzender war Se. Durchlaucht der Fürst von Wolfegg, der uns sehr wohlgesinnt ist. Nebst seinem Bruder waren mehrere Schultheißen und andere Herren erschienen. Mit mir waren die hochw. PP. Hilarius und Athanasius. Es wurden von den Herren 10 000 Dollar verlangt. Ich erklärte, es sei aussichtslos, auf dieser Grundlage zu verhandeln, das Schloß hätte für uns diesen Wert nicht und so ging man schließlich unverrichteter Dinge auseinander, jedoch so, daß Fürst von Wolfegg als Vermittler für weitere Verhandlungen aufgestellt wurde. Wir boten uns mit Sr. Durchlaucht auf Schloß Waldsee und boten schließlich 7000 Dollar an. Der Herr Fürst und sein Bruder waren uns sehr behilflich und sie teilten den Herren Schultheißen unser Angebot per Zirkular mit. Diese zeigten sich im großen Ganzen einverstanden, jedoch mit der Klausel, daß die 7000 Dollar am Tage der Zahlung mindestens acht Millionen Mark ergeben müßten und wir sämtliche Steuern, auch die des Wertzuwachses, zu tragen hätten. Ich war dann zwei Tage auf Schloß Wolfegg zu Gast und nach reiflichen Verhandlungen übernahm ich die Steuern, ausgeschlossen jedoch die (bis 30%

gehende) Wertzuwachssteuer. Als teilweise Entschädigung für diese erklärte ich mich bereit, sämtliche Räume des rechten Flügels bis 1928 unentgeltlich dem Konsortium zu überlassen; dies umsomehr, da ein Stock ohnehin bis zu diesem Datum von einer Familie belegt war und wir so nicht einziehen konnten. So kam der Kauf am 5. September abends 7 Uhr im Schloß Wurzach zustande und wurde vom Fürsten von Wolfegg und dem Direktor der Torfwerke einerseits und von mir andererseits unterschrieben. Die 7000 Dollar mußten bis spätestens 20. September erlegt sein und, wie schon erwähnt, nach dem Tageskurs mindestens acht Millionen Mark betragen. Als wir sie zahlten, machten sie etwas über neun Millionen, während sie nach normalem Wert 28 000 M. betragen hätten! Da wir keine Dollar hatten, mußten wir sie mit italienischen Lire kaufen. Wir zahlten 163 000 Lire. So ging das Schloß zu diesem Preis in unseren Besitz über. Es ist nebst der Pfarrkirche das mächtigste Gebäude von Wurzach. Zu unserer Niederlassung auf dem Gottesberge dürfte es recht gut passen; beide sind keine zehn Minuten voneinander entfernt. Während das Schloß unten am Rand des Städtchens, fünf Minuten vom Bahnhof entfernt, liegt, erhebt sich die andere Niederlassung gegenüber auf dem Gottesberg, von wo aus man rundum eine herrliche Aussicht hat. Möchte es gelingen, mit der Zeit die Grundstücke, die auf dem Gottesberg um unsere Niederlassung herumliegen, wenigstens zum Teil in unseren Besitz zu bringen! Die Gesellschaft hätte dann in Süddeutschland einen nicht zu unterschätzenden Besitz. Auf dem Gottesberg richteten wir Räume für 20 Novizen ein und ich glaube, daß sich die Niederlassung, die im Bedarfsfalle vergrößert werden kann, als Noviziat sehr gut bewähren wird. Die Stadt Wurzach legte uns eben mit einem Kostenaufwand von über 200 000 M. eine Wasserleitung auf den Gottesberg an. Ebenso wird von ihr eben auch der elektrische Strom hinaufgeleitet. Hinter dem Schloß liegt der 230 Schritt lange und 230 Schritt breite, prächtige Schloßpark, umgeben von einem 10 Schritt breiten Wasserkanal. Rechts und links des Parkes sind herrliche Alleen und sonstige Spaziergänge, die Mitte ist Wiesengrund. Dieser Park gehört dem Fürsten von Zeil, der ihn im April d. J. an die Stadt Wurzach als Spielplatz verpachtete. Wir besprachen uns mit ihm, ob er nicht willens wäre, ihn uns zu verkaufen. Er erwiderte, daß er ihn uns wohl vermiete, falls die Stadt zurücktrete, daß er sich aber einstweilen zu einem Verkauf nicht entschließen könne. Wir setzten uns nun mit der Stadtverwaltung ins Benehmen und diese beschloß, von ihrem Pacht zu unseren Gunsten zurückzutreten, nachdem wir versprochen, der Stadt den Park zu etwaigen größeren Festlichkeiten, die kaum alle Jahre einmal stattfinden, zugänglich zu machen. Wir hoffen, daß der herrliche Park mit der Zeit unser Eigentum wird; er ist ein erstklassiges Objekt, wie wir dergleichen noch nicht besitzen.

Die Bevölkerung Wurzachs und der Umgebung ist katholisch und, wie die bisherige Erfahrung zeigt, sehr wohlthätig. Ich glaube, wir dürfen uns, wenn Gott seinen Segen gibt, gute Berufe und reiche materielle Unterstützung versprechen, vorausgesetzt allerdings, daß auch wir an Ort und Stelle unsere Pflicht tun und das sind, was man wünscht und erwartet: nämlich gute Ordensleute und Volksmissionäre. Beson-

deren Dank schulden wir in der ganzen Angelegenheit dem hochw. Herrn Stadtpfarrer Diener, dem Schultheißen Graf und dem Stadtpfleger Hierlemann von Wurzach und den Herren Fürsten von Waldburg-Wolfegg und Waldburg-Zeil.

Unser nächster Plan ist, in die leerstehende, neu hergerichtete Wohnung Brüder-Kandidaten ev. Brüder-Novizen zu tun und sie unter Leitung des hochw. P. Guerricus an der Herrichtung der Räume arbeiten zu lassen, um so möglichst die teuren Löhne zu sparen (zurzeit 40—60 M. pro Stunde!). So können die Säle voraussichtlich ohne allzu große Auslagen nach und nach adaptiert und nach Bedarf der Reihe nach für Klerikerkandidaten verwendet werden. Möge der Heiland das Unternehmen segnen!

Im Giebel der Schloßfassade ist in runder Form das fürstliche Wappen. Wir werden es mit dem Wappen unserer Gesellschaft, dem segnenden Heiland, ersetzen und darunter die Inschrift Salvator-Kolleg anbringen lassen.

Am 6. September reiste ich von Wurzach ab und kehrte über Lochau nach Rom zurück, wobei ich den hochw. Herrn Stadtpfarrer von Wurzach aus Erkenntlichkeit zur Mitreise einlud. Er war dann hier im Mutterhause unser Gast und es gefiel ihm recht gut bei uns. Wir besorgten ihm auch Audienz beim Hl. Vater, zu der ihn P. Clemens begleitete und ihn dann dem Hl. Vater mit der Bemerkung vorstellte, daß er uns zur Errichtung zweier Niederlassungen in seiner Pfarrei verholfen habe. Der Hl. Vater meinte, dann hätte er große Verdienste! Diese Bemerkung erfreute ihn nicht wenig.

Über die weitere Aufgabe der neuen Niederlassung und wie wir den Betrieb vorzubereiten gedenken, werden wir demnächst berichten.

Eben gehen mir noch von Waldburg-Zeil folgende geschichtliche Notizen über das Schloß Wurzach zu: „Zur Zeit der Abzweigung der Waldburg'schen Linie Wurzach von der Linie Zeil (1675) befand sich in Wurzach nur ein bescheidener Bau, der als Wohnung des Gründers der Linie diente. Es war das heute sogen. alte Schloß mit der Kapelle, also der Trakt, der heute noch im Eigentum der Herrschaft sich befindet. Im Jahre 1721 u. ff. wurde durch den Grafen Ernst Jakob von Zeil-Wurzach das jetzige Hauptschloß erbaut mit dem in italienischem Stil gehaltenen prächtigen Treppenhaus. Der Baumeister ist leider nicht mehr zu eruieren. Im Anfang des 19. Jahrhunderts sollte in dem Schlosse eine Malerakademie errichtet werden, in Verbindung mit einer sehr wertvollen Gemäldesammlung, die dem Grafen Joseph Franz von Zeil-Wurzach († als inful. Propst zu Nikolsburg 1813) gehörte. In den damaligen napoleonischen Kriegen wurde die Gemäldesammlung nach Wien und von da nach London geflüchtet, wo sie leider zum größten Teil verbrannt sein soll. Damit war auch der Plan der Gründung einer Malerakademie im Schlosse Wurzach vereitelt.“ Se. Durchlaucht der Fürst von Waldburg-Zeil bemerkt in seinem Begleitschreiben: „Ich darf, Hochw. P. General, mein Schreiben schließen mit den besten Wünschen für Ihre junge Gründung, deren Ausbau ich mit den bescheidenen, mir zu Gebot stehenden Mitteln gern und jederzeit unterstützen werde.“ — Zur besseren Orientierung bemerke ich noch, daß das Reichsfürstenhaus Waldburg sich in verschiedene Linien verzweigt. So Waldburg-Wolfegg, Waldburg-Wurzach und

Waldburg - Zeil. Die Linie Waldburg - Wurzach wurde nach dem Tode des letzten Fürsten Eberhard, gest. 1903, von der Linie Zeil beerbt, die das Schloß Wurzach vor einigen Jahren an die Haidgauer Torfwerke verkaufte, deren Hauptaktionär der Fürst von Waldburg-Wolfegg ist, von denen es wir erwarben.

2. **Sennelager.** Am 16. September begann hier das neue Schuljahr. Die Zahl der Kandidaten stieg auf achtzig. Wir müssen Gott danken, daß nach so kurzem Bestehen — am 11. Oktober sind es zwei Jahre — das Kolleg sich schon so entwickelt hat. Mit 80 Kandidaten, verteilt auf fünf Klassen, ist das Haus, wie man uns schreibt, vollständig belegt. Da nächstes Jahr eine sechste Klasse untergebracht werden soll, müßte man für weitere 20 Kandidaten Raum schaffen. Dann hätte das Kolleg 100 Kandidaten auf sechs Klassen verteilt und könnte mit Gottes Hilfe zum Segen der Gesellschaft dauernd komplett funk-

nomie, in der Küche und in den Studiensälen, meistens in stiller, verborgener, aber von Gott nicht ungeschener Arbeit. In den Unterrichtsgegenständen wurden im allgemeinen zufriedenstellende bis sehr gute Erfolge erreicht. Von 131 Studenten erreichten 121 das Klassenziel. Aber auch sonst wurde das Kolleg seinem Hauptzweck, unseren Nachwuchs heranzubilden, näher geführt. — P. Cajetan Obwald S. D. S. gab im Spätherbste eine Monographie von Schiestl heraus, die allseits so günstige Aufnahme und Besprechung fand, daß die erste Auflage in ein paar Wochen vergriffen war und heuer die zweite Auflage erscheint. P. J. Kreitmaier S. J. schrieb darüber im Februarheft der Stimmen der Zeit: „... An Cajetan Obwald hat Schiestl diesen kongenialen Begleiter gefunden. Da wird die schlichte Melodie nicht mit geistreichen Kontrapunkten umwickelt, sondern ebenso warm, wie sie selber ist, in Worte gefaßt. Bild



Lochau: Schuljahr 1921/22

tionieren. Aber die heutige Teuerung! Das Kolleg hat inzwischen auch acht Morgen Land zur Nutznießung erhalten. Wenigstens ein kleiner Anfang!

3. **Lochau.** Wir bringen nachträglich im Bild die Kandidaten des Schuljahres 1921/22. Mit 131 hatte das Schuljahr am 29. September 1921 begonnen, mit 130 schloß es am 5. Juli 1922 ab. Unter den Kandidaten sind über ein Drittel Württemberger, fast über ein Drittel stammen aus Norddeutschland, der übrige Teil setzt sich meist aus Süddeutschen, Österreichern und Schweizern zusammen. Zur großen Freude Aller traten zum erstenmale seit Bestehen des Kollegs ein Holländer, ein Irländer und zwei Elsässer in die erste Klasse ein. Mit den Patres, Brüdern und der Schwesternkommunität stieg die Zahl des Personals auf 180. Das bedeutete namentlich für den P. Procurator eine gewaltige Aufgabe. Er löste sie musterhaft. In einem eingelaufenen Bericht heißt es weiter: „In Einigkeit und Liebe ist viel gearbeitet worden von allen, von Patres, Brüdern, Schwestern und Studenten, in der Schule und in der Aushilfe, in der Öko-

und Wort sind in eins zusammengewachsen wie Volkslieder zur Laute. Gar manche scharfsinnige Beobachtung, die das Formale betrifft und nur so nebenhin und unauffällig eingestreut ist, zeigt übrigens, daß Obwald sehr wohl in der Lage wäre, das Problem Schiestl auch kunstkritisch anzufassen; daß er der Versuchung nicht unterlegen ist, mit Gelehrsamkeit zu prunken, zeigt vielleicht am besten, wie gut er den Meister verstanden hat.“ — R. P. Superior hielt, eingeladen vom Landesverbande der katholischen Vereine Vorarlbergs, in Bregenz und Rankweil einen Vortrag über das Thema: Die Macht der Persönlichkeit; anfangs Mai wurde er Extraordinarius im Kloster Marienberg. Die erste Aprilwoche hatte P. Cajetan die Ernennung zum Diözesan-Kunstsachverständigen gebracht. Neben diesen erfreulichen Tatsachen fehlten auch die trüben nicht. In den Monaten Januar und Februar kam die Grippe über uns. Während der Unterricht weiter ging, wurden nach und nach etwa 50 Personen krank, darunter 43 Studenten, von denen zwei versehen wurden. Den Studenten

der ersten Klasse Julius Lauber holte der liebe Gott heim in den Himmel. Nur langsam und zögernd ging die Heimsuchung an uns vorüber. Erst anfangs Juni wurde das Krankenzimmer endgültig leer. Am

24. April erschien unverhofft der Nuntius von Wien, Mons. Francesco Marchetti-Selvaggiani, Titularerzbischof von Seleucia zu einem kurzen Besuch im Kolleg. Er besichtigte das Haus, liess sich die Patres und Studenten vorstellen und gab dann zum grössten Gaudium der Zöglinge den ersten Maischulfrei."

**4. Jägerndorf.** Zum Commissarius für unsere Häuser in der Tschecho-Slowakei ist der hochw. P. Fa c u n d u s P e t e r e k gewählt worden. Er wird voraussichtlich zunächst im Meseritscher Kolleg residieren. Der letzte Bericht über das Jägerndorfer Kolleg beruht auf einem kleinen Mißverständnis. Es besteht die Absicht, die Volksmissionen, wenn möglich, zu e r w e i t e r n. Missionen wurden indes auch schon bisher gehalten. Einer diesbezügl. Mitteilung entnehme ich folgende erfreuliche Daten: In der Zeit von 1919 bis 1921 wurden gehalten 13 regelrechte Missionen, 10 dreitägige Missionen (sogenannte Triduen), 5 Exer-

zitationen, und achttägige Abendvorträge in Jägerndorf, abgesehen von der üblichen Aushilfsseelsorge.

**5. München.** Die in der letzten Nummer der Annalen angegebenen Auflagen unserer Kalender gehen uns trotz der hohen Preise zu früh aus, es wären fast Neuauflagen notwendig, besonders beim Mannakalenderchen. Das Pressapostolat hat heute mehr als fast irgend ein anderer Zweig des Apostolates mit Schwierigkeiten zu kämpfen und ich möchte unsere

„Preßapostel“ zu ihren Erfolgen beglückwünschen. Non bene, sed optime de Societate merentur! Gen.-Vikar Dr. Buchberger drückte uns auch seine Genugtuung aus und meinte, wir sollten nur fleißig Bücher herausgeben.

**6. Pfarrkirchen.** Es wird uns von dort berichtet: Wir sind hier gut angesehen. Hielt man uns für rückständig, so wurde die Auffassung infolge unserer Tätigkeit eine gegenteilige. Hochachtung und

Vertrauen offenbaren sich besonders im Sakramentempfang und im Besuch der Predigten, namentlich von seiten der Männerwelt. Die Tätigkeit unseres Kollegs besteht in Missions-, Exerzitions- und Wallfahrtsseelsorge und in Aushilfen. An Sonntagen ist um halb 6 Uhr Frühgottesdienst.

Um 9 Uhr hält die Land-

wirtschaftsschule Gottesdienst um 10 Uhr ist Spätgottesdienst; nachmittags 3 Uhr Predigt und Segensandacht. An Wochentagen haben wir um 6 und halb 9 Uhr hl. Messen. In der Vereinstätigkeit helfen wir nur auf besonderen Wunsch als Gastredner aus. Dasselbe gilt bez. der Pfarrseelsorge. Mit dem hochw. Herrn Stadtpfarrer stehen wir sehr gut. Der hochw. P. Superior ist als offizieller Seelsorger von Pfarrkirchen anerkannt und bekommt so den offiziellen Gehalt mit staatlicher Aufbesserung. Wir haben auch schon einen hübschen Besitz, und zurzeit schweben Verhandlungen für weiteren Bodenerwerb. Leider ist alles furchtbar teuer. Ein Pfund Fleisch kostet 100 M., ein Pfund Mehl 60 M., ein Paar Schuhe 3000 M. Da gibt es viele Sorgen. Doch dürfte die hiesige Niederlassung, Deo favente, eine gesegnete Zukunft haben.

**7. Meseritsch.** Mit Bezugnahme auf den Gedanken *Valuta* (Ann. 2, S. 32) hat Meseritsch eine bedeutende Summe aufgebracht und sie bis auf weiteres dem Generalat zur Verfügung gestellt. Bravo! Auch hat das Kolleg mit der Aufnahme von

Kandidaten begonnen, die das dortige Gymnasium besuchen. Sie haben zwei Kandidaten, die die erste und zwei, welche die dritte Klasse besuchen; überdies einen Absolventen der Handelsschule, der priva-



Lochau, Sept. 1922: Von links nach rechts untere Reihe; PP. Marcellus, Apollinaris, Athanasius, Pancratius, Plazidus, Trudpertus, Dunstanus. Obere Reihe: PP. Lucas, Theodor, Hieronymus, Paschalis, Andreas, Kilian, Cajetan.



Meseritsch. Die ersten Priesterexerziten. In der Mitte P. Paternus, rechts P. Wilfrid, hinter ihm Fr. Liborius, in derselben Reihe am Ende Br. Cassian, neben ihm Br. Nemesius.

tim das Studium der lateinischen Sprache nachholt. Fünf Kandidaten ist ein erfreulicher Anfang. Möge der Segen Gottes auf dem Werke ruhen! P. Wilfrid schickt gleichzeitig ein Bild von unseren dortigen Mitbrüdern und den Teilnehmern an den ersten Priesterexerzitionen, die im Kolleg erteilt wurden.

8. **Krakau.** Der hochw. P. Honorius nahm sich der jungen Niederlassung tatkräftig an und so konnten für das neue Schuljahr in dem Heim, das wir dort übernahmen, bereits 17 externe Studenten aufgenommen werden. Dazu kommen drei Kandidaten der Gesellschaft in Krakau und drei in Trzebinia. Wenn der liebe Gott die Niederlassung in Krakau mit seinem Segen begleitet, dürfte sie für unsere Entwicklung in Polen von Bedeutung sein. Erfreulich ist es sodann, daß bis jetzt schon drei polnische Priester bei uns eingetreten sind; alle drei sind junge Kräfte, die unserer Sache in Polen viel nützen können. Es scheint, daß wir in Polen ziemlich viele Berufe erwarten dürfen.

9. **St. Nazianz.** Dieses Kolleg hat im neuen Schuljahr 44 Kandidaten. Weitere Nachrichten über die neue Niederlassung stehen noch aus.

10. **China.** Am 27. Juli reisten die hochw. PP. Dominicus und Salesius von Rom über Brindisi nach China ab, nachdem sie vorerst noch vom Hl. Vater in Privataudienz den Apostolischen Segen und in einer kleinen Abschiedsfeier in unserer Kapelle das Missionskreuz erhalten hatten. Da sie zunächst bei den PP. Dominicanern Chinesisch lernen sollen, gab ihnen die Propaganda folgendes Empfehlungsschreiben mit: „S. Congregazione de Propaganda Fide Protocollo N. 2191/22. Roma, 26 Luglio 1922. Illme ac Rme Domine. Istuc perveniunt tres religiosi e Societate S. Smi Salvatoris R. R. P. P. Dominicus Daunderer, Heribertus Winkler et Salesius Spirig qui sub tua iurisdictione in Praefectura Civili de Shaowfu erunt usque dum tempus non veniat erigendi novam missionem ipsis concedendam, ut iam tibi significatum est. Velis eos benigne excipere atque in omnibus adjuvare et ipsis praesto esse ut linguam et mores Sinenses addiscant apud Patres Dominicanos germanicos, si ita iudicaveris opportunum, et postea curam animarum exercere incipiant. De charitate qua istos novos missionarios diriges in sacro ministerio atque in aliis necessariis, Tibi refero gratias, dum Deum precor ut Amplitudinem Tuam diutissime sospitet. Addmus Servus G. M. Card van Rossum, Praefectus. Pro Rmo Secretario: C. Pecorari. Illmo ac Remo Francisco Aguirre Vicario Apostolico Fokien.“ Das Schiff, mit dem die Patres fahren, heißt *Persia* und gehört dem Lloyd Triestino.

Wir erhielten bislang gute Nachrichten. Die letzte ist vom 23. August aus dem Golf von Bengalen. Die *Persia* ist ein Handelsdampfer. In der vereinigten 1. und 2. Klasse sind nur 12 Personen, darunter Deutsche und Italiener; unter letzteren der ehemalige italienische Generalkonsul für Südchina, der 40 Jahre in China gelebt hat und der bereits als chinesischer Lehrer des hochw. P. Dominicus funktioniert, und glaubt, daß dieser bis zu seiner Ankunft in China „mehrere hundert chinesische Zeichen lernt.“ Die PP. können auf dem Schiff täglich zelebrieren. Die Kost sei gut. Auf dem Mittelländischen und Roten Meer hatten sie herrliches Wetter, doch machte sich die Hitze sehr fühlbar. In Port Said durften sie nicht

ans Land. Ihr Paß erhielt den Vermerk: „Not allowed to land in Egypt.“ Die Zeit verbringen sie „mit Beten, Lesen, Studieren, Unterhaltung, Essen und Ruhe.“ Hitze am 7. August in der Kabine 29° C. An Bord sei alles schlapp. Ein junges protestantisches Ehepaar erbat sich von P. Dominicus einen katholischen Katechismus, in dem es fleißig lese. Am 9. August durften sie in Massaua landen; sie schreiben: „Wir sitzen hier gemütlich, wenn auch in Schweiß gebadet, bei dem Kapuziner-Missionär von Massaua.“ Von Massaua bis Aden hatten sie „eine gräßliche Hitze“, dann aber wurde es angenehmer. Bis dahin konnten sie täglich zelebrieren. Am 12. August war das Meer so ruhig, daß man kaum merkte, daß sich der Dampfer voran bewegte. Dann kamen sie in das Gebiet der Monsune und der Dampfer begann „ganz ungemütlich zu rollen“; doch haben sie sich am 19. August bereits daran gewöhnt. In Colombo (Ceylon) durften sie zu ihrer großen Freude landen. Sie schreiben: „Wie wohl tut das nach der langen Fahrt! Vor dem Ausschiffen versah P. Dominicus noch den Oberkellner des Schiffes, der in Colombo ins Krankenhaus gebracht wurde, wo er schon nach einigen Stunden starb; er hatte Tuberkulose. Am 23. August hatte man an Bord zwei Typhusranke und einen Blatternkranken, dabei Regen und Gewitter; es sei langweilig. Am 25. August fuhren sie auf spiegelglatter See. Die Insel Sumatra schützte sie von dem Monsun; den Kranken geht es besser. In Penang steigen die ersten Reisenden aus. In Singapore weitere und schließlich bleiben für Shanghai nur drei Reisende in der 1. und 2. Klasse. Dieser letzte bis jetzt eingelaufene Brief schließt mit der Frage „Ob P. Heribert schon in China ist?“

P. Heribert schrieb uns unterm 21. Juli folgende Zeilen: „St. Nazianz, Wis., 21. Juli 1922. Lieber Hochw. P. General! Die Stunde meiner Abreise von St. Nazianz, wo ich immer liebevolle Aufnahme fand, rückt heran. Morgen früh werde ich dem hochw. P. Provinzial und allen lieben Mitbrüdern Lebewohl sagen. Mit der Eisenbahn fahre ich über Chicago, Omaha, Denver nach San Francisco. Dort besteige ich am 29. Juli den japanischen Dampfer Taigo Maru, der mich nach China bringen soll. Unterwegs wird das Schiff anhalten: am 4. August in Honolulu, 15. bis 18. August in Yokohama, 19./20. August in Kobe, 21./22. August in Nagasaki, endlich am 24. August gehe ich in Shanghai ans Land — vorausgesetzt natürlich, daß ich den Großen Ozean glücklich überschiffe. Möge die Alma Mater Salvatoris als lieblicher Meeresstern meine erste Fahrt zu den chinesischen Gestaden huldvoll beschützen! Sie hat mir bereits zwei Reisebegleiter zugeführt, wie ich sie mir nicht besser wünschen kann, nämlich die Hochw. Apost. Vikare von Amoy und Foochow in Fukien. Vergangene Woche hatte ich in Milwaukee eine Zusammenkunft mit diesen zwei Bischöfen, auf deren Besuch in genannter Stadt ich durch Frl. Gockel, die Präsidentin der Missionsvereinigung kath. Frauen und Jungfrauen Amerikas, aufmerksam gemacht worden war. Als ich die hochw. Herren fragte, mit welchem Schiff und wann sie nach China zurückreisen, erhielt ich zu meiner nicht geringen Überraschung die Antwort, daß sie mit der Taigo Maru am 29. Juli von San Francisco abfahren, also mit dem gleichen Schiffe, welches ich nehme. Das schlichte, liebevolle Wesen die-

ser zwei apost. Männer machte auf mich den besten Eindruck. Der hochw. Bischof Aguirre von Foochow, in dessen Vikariate ich eine Zeit lang bleiben werde, bis wir Salvatorianer-Missionäre selbständig arbeiten können, ist bereits 35 Jahre in der chinesischen Mission tätig. Nach der Ankunft in Foochow soll ich einige Tage bei ihm bleiben, bevor ich die Reise auf einem Kahn den Ming-Fluß hinauf antrete. Diese Kahnfahrt nach Shaowu, meinem Bestimmungsort, soll ungefähr 20 Tage dauern. In der Gegend unseres künftigen Missionsgebietes wird der sog. Mandarin-Peking-Dialekt gesprochen, wie mir die hochw. Bischöfe erzählten. Dieser Dialekt ist die offizielle Beamtensprache von ganz China. Während der langen Seereise wollen mir die zwei hochw. Begleiter etwas chinesisches Unterricht erteilen; eine deutsch-chinesische Grammatik besitze ich schon seit langer Zeit. Ich bin ordentlich stolz darauf, solch hochgestellte Lehrer haben zu können: zwei Bischöfe als Privatlehrer zu haben, kann sich doch nicht jeder leisten. — In der Gegend von Shaowu wird es im Winter ziemlich kalt, selbst Schnee gibt es. Deshalb gehen Missionäre in der Zeit schwarz gekleidet, im Sommer aber tragen sie weiße Habite. — Es soll nicht so schwierig sein, die Heiden zum Christentum zu bekehren, falls die erforderlichen Katechisten vorhanden sind. Leider könnte wegen Mangel an Geldmitteln bisher nur eine sehr beschränkte Zahl dieser wichtigen Hilfskräfte angestellt werden. Unsere Nachbar-Missionäre werden deutsche und amerikanische Dominikaner sein; die letzteren jedoch haben ihre Tätigkeit noch nicht begonnen. Ich möchte noch erwähnen bezüglich meiner Seereise, daß ich nicht in Hongkong, sondern in Shanghai an Land gehe, weil dieser Hafen von Amerika aus acht Tage früher erreicht wird; auch die beiden Bischöfe landen in Shanghai. Da Hongkong unter englischer Herrschaft steht, ist es für Deutsche nicht anzuraten, dort zu landen, weil dann das englische Visum für den Reisepaß erforderlich ist, was aber ohne mancherlei Schwierigkeiten nicht gewährt wird. Gestern fand hier eine kleine Abschiedsfeier aus Anlaß meiner bevorstehenden Reise nach China statt. Beim feierlichen Hochamt, welches ich zelebrierte, fungierte R. P. Rudolph als Diakon und Festprediger. Und nun, lieber hochw. P. General, entbiete ich Ihnen meinen letzten Gruß aus unserem Salvatorianerheim St. Nazianz. Indem ich mich und unsere Missionsarbeit in China Ihrem frommen Gebete empfehle, bin ich mit ehrfurchtsvollem Gruß Euer Paternität ergebener P. Heribert Winkler, S.D.S., Miss. Apost. Adresse: Roman Cath. Church, Shaowu, Fukien, China.“

Diesem Brief folgte eine Karte aus San Francisco vom 28. Juli: „Nach siebentägiger Schnellzugsfahrt von Chicago kam ich gestern am Ufer des Stillen Ozeans an. Mit dem japanischen Dampfer Taigo Maru, ehemals deutsches Schiff Cap Finisterra, werde ich morgen mittag meine Reise nach China antreten. Gebe Gott eine glückliche Fahrt ins neue Missionsland. — Einen letzten innigen Gruß aus Amerika. Ihr P. Heribert, S.D.S.“

Dieser Karte folgt eine weitere vom 6. August aus Honolulu, in der es heißt, daß die Reisenden nach glücklicher Fahrt in Honolulu gelandet, daselbst von den Picpus-Vätern freundlichst aufgenommen worden seien und eben eine Autofahrt durch die Stadt mach-

ten. Die Karte ist vom hochw. P. Heribert und den zwei hochw. Herren Bischöfen unterschrieben.

Heute, wo diese Zeilen geschrieben werden (30. 9.), sind wohl alle drei Missionäre mit Gottes Hilfe an ihrem Ziele angelangt. Wir sehen weiteren Nachrichten von dort natürlich mit größtem Interesse entgegen und werden dann darüber berichten.

Der hochw. P. Anselm ist noch auf der Suche nach einem Posten für eine deutsche Missionsprokura. Neulich schrieb uns der hochw. P. Bernardin von einem Angebot, das sich vielleicht eignen dürfte. Wir werden darauf zurückkommen. Der hochw. P. Christophorus arbeitet an seinen Publikationen. Die eine über die ärztliche Fürsorge in Missionsländern hat diesen so wichtigen Gedanken zur Reife gebracht. Im Juliusspital zu Würzburg ist bereits mit seiner Durchführung begonnen worden. In dieser Angelegenheit ging mir folgendes Schreiben zu: „München, den 25. Juli 1922. Hochwürdiger Herr P. General! Eine außerordentliche Angelegenheit veranlaßt heute den Unterzeichneten, sich Ihnen als Bittsteller zu nähern. In Verbindung mit den deutschen Missionsvereinen und Missionsorden hat der katholische deutsche Verein für missionsärztliche Fürsorge in Würzburg die Einrichtung eines eigenen Heims zur Heranbildung von Missionsärzten unternommen. Mit dem Beginn des neuen Semesters anfangs Oktober soll das Heim eröffnet werden. In der letzten Vorstandssitzung in Würzburg war es die einstimmige Ansicht aller Teilnehmer, daß die ganze Entwicklung des völlig neuen Unternehmens von der Gewinnung eines geeigneten Direktors abhängt und daß dafür keine geeignetere Person in Betracht kommen könne, als H.H. apostolischer Präfekt Dr. Becker. Ich wurde dringend gebeten, alles zu versuchen, um denselben wenigstens für den bedeutungsvollen Anfang und sei es nur auf ein paar Monate zu gewinnen, da man den hochwürdigsten Herrn selbstverständlich nicht dauernd von seinem eigentlichen Missionsarbeitsfeld abziehen will. Er hätte sich dabei sehr wenig mit wirtschaftlichen Dingen zu befassen, da dafür eine tüchtige Oberin gewonnen wird und der Superior des nahen Kollegs der Benediktiner von St. Ottilien-Münsterschwarzach dafür tätig ist. Ihm würde es vor allem obliegen, das Interesse der wichtigsten Kreise auf das neue Unternehmen zu lenken und die Inwohner des Heims von Anfang an mit dem rechten Geist zu erfüllen. Dafür wäre niemand geeigneter als H.H. P. Dr. Becker. Er hätte die nötige Liebe und Begeisterung dafür; er kennt die Bedürfnisse der Mission, er hätte als praktischer Missionär wie auch als Wissenschaftler die nötige Autorität gegenüber den Studierenden, er hätte den nötigen Takt für die Behandlung derselben usw. So gestatte ich mir denn im Namen der gesamten Vorstandschafft des missionsärztlichen Vereins an Ew. Gnaden die ehrerbietigste Bitte zu stellen, gestatten zu wollen, daß Herr Prälat Dr. Becker die Direktorstelle für die Anfangszeit übernimmt. Durch die Gewährung dieser Bitte würde der Salvatorianerorden ganz gewiß der ganzen deutschen Mission einen großen Dienst erweisen. Als ich vor einigen Monaten unsern Plan an den Geheimsekretär von Kardinal van Rossum meldete, zeigte er sich darüber außerordentlich erfreut. Gewiß wird auch die Propaganda selbst den Plan freudigst begrüßen, wie sie das schon gegen-

über andern Ländern getan hat. Helfen Sie uns also zur Durchführung und lassen Sie uns recht bald Ihren Willen wissen, damit die dringende Bedürfnisfrage recht bald gelöst werden kann. In aller Ehrerbietung empfiehlt sich Ew. Paternität in Christo ergebenster J. Neuhäusler, Generalsekretär.“ Ich sagte im Rahmen der Möglichkeit zu. — In Aachen hielt der hochw. P. Christophorus anlässlich der großen Missionswoche das Referat bei der ersten Generalversammlung des missionsärztlichen Vereins, wobei auch Weihbischof Dr. Sträter und Bischof Jöppen zugegen waren. Er wurde dabei einstimmig zum ersten Ehrenmitglied des Vereins ernannt unter der Begründung, daß die missionsärztliche Bewegung in Deutschland unzertrennbar mit seinem Namen verbunden sei.

Der hochw. P. Rudolf berichtet über die Schwierigkeiten, denen man als Missionsprokurator in Amerika begegnet. Der amerikanischen Missionsprokura sind einstweilen die hochw. PP. Rudolf und Marcellin zugeteilt. Die Erfolge sind trotz aller Hindernisse sehr erfreulich. P. Rudolf schreibt: „An zwei Dutzend Repräsentanten deutscher Missions- und Ordensgenossenschaften, sowie des Weltklerus ziehen im Lande umher, Liebesgaben zu sammeln. Wegen der Animosität der irischen Priester sind die Gemeinden Deutsch-Amerik. das Hauptziel und Arbeitsfeld dieser Sammelpriester. Diese Gemeinden fühlen die Last dieser öfteren Kollekten sehr und vielfach hört man Klage von seiten der Bischöfe und Priester, daß es zu viel ist. So kommt es, daß man nicht überall freundlich empfangen wird und die Abweisungen sind häufiger als die Einladungen, eine Kollekte halten zu dürfen. Eine Unmenge von Briefen, die folgern lassen, als ob man drüben glaube, in Amerika wachse das Geld auf der Straße, aus der alten Heimat von Klöstern, Priestern und Laien, die um Liebesgaben anhalten, erschwert die Arbeit der hier im Lande weilenden Sammelpriester. Dazu kommt das Unangenehme des Umherziehens. Überall ist man fremd. Immer neue Freunde sich zu schaffen suchen, mit einem Koffer versehen, alles mit sich zu schleppen, die Unmöglichkeit, frische Wäsche zu haben, fast jede Nacht in einem anderen Bette zu schlafen, das vielleicht lange nicht benützt wurde, dazu in einem Zimmer, das wochenlang nicht gelüftet wurde. — Freilich nicht zu vergessen, daß Gott bisher meine Arbeit gesegnet hat und daß zu diesem Erfolge die Kenntnis der englischen Sprache und das Gebet der Mitbrüder beigetragen hat.“ Ähnlich pflegen unsere Brüder zu schreiben, die die Schriften verbreiten. Es ist dies wirklich ein schwieriges Apostolat.

### **Fratres Defuncti.**

Seitdem wir die letzte Totenliste veröffentlicht haben, hat der liebe Gott weitere Opfer von uns verlangt.

Am 6. September 1921 kurz vor mittag 2 Uhr starb in unserem Kolleg zu Obermais der hochwürdige

#### **P. Fridolin Bäumle**

im jugendlichen Alter von 34 Jahren. Geboren am 28. Februar 1887 zu Niederhof in Baden, trat P. Fridolin im Alter von 16 Jahren in unsere Gesellschaft ein. In seinem Fragebogen heißt es: „Er hat zu Hause auf dem Felde gearbeitet mit Ausnahme des

letzten Winters, wo er in der Fabrik beschäftigt war. Durch Privatstudien hat er sich auf die Quinta vorbereitet.“ Sein von ihm eingesandter Lebenslauf lautet: „Mein Lebenslauf. Am 28. Februar zu Niederhof geboren, wohnte ich, Otto Bäumle, fünf Jahre in Niederhof, worauf meine Eltern in Oberhof ein kleines Anwesen kauften. Hier besuchte ich acht Jahre die Volksschule. Als ich etwa zwölf Jahre alt war, dachte ich daran, was ich eigentlich werden sollte, wenn ich aus der Schule entlassen werde. Da kam mir der Gedanke, ein Ordensmann zu werden. Durch vieles Lesen von Ordensschriften ist in mir dieser Entschluß noch mehr befestigt worden. Durch drückende Familienverhältnisse bin ich verhindert worden, meinen Vorsatz auszuführen. Ich nahm aber Privatstunden und bereitete mich auf Quinta vor, ich möchte nämlich nicht nur Bruder, sondern Priester werden. Besonders anziehend für mich ist gewesen der Gedanke, einmal Missionär zu werden, um den armen Heiden das Evangelium zu verkünden. Jedoch werde ich mich natürlich dem Willen der Oberrn unterwerfen. Und so bitte ich denn gehorsamst Euer Hochwürden, mich in die Gesellschaft des göttlichen Heilandes aufzunehmen. Hiermit verspreche ich auch, allen Anordnungen der Oberrn, mich zu unterwerfen und bis an mein Lebensende treu und gewissenhaft alle Pflichten, die einem wahren katholischen Ordensmann auferlegt sind, zu erfüllen. Oberhof, den 21. September 1903. Otto Bäumle.“ Er wurde also im Jahre 1903 in die Gesellschaft aufgenommen und verbrachte die ersten vier Jahre seines Ordenslebens in unserem Kolleg zu Hamont in Belgien. Sein letztes Schulzeugnis von dort lautet: „Schulzeugnis für 1906—1907 von Otto Bäumle. Religion: Sehr gut. Latein: Gut. Griechisch: Gut. Deutsch: Gut. Französisch: Sehr gut. Geschichte: Sehr gut. Mathematik: Gut. Die Erlaubnis zum Vorrücken in die nächste Klasse hat er erhalten.“ Sein damaliger Oberer, P. Dorotheus, schrieb über sein sittliches Betragen: „Freue mich, bescheinigen zu können, daß Otto Bäumle, der vier Jahre als Zögling in unserem Studienhause verweilte, stets unser aller Wohlwollen und Zufriedenheit verdiente wegen seines sittlich tadellosen Betragens und unermüdlichen Eifers. P. Dorotheus M. Brugger Superior. Hamont, den 4. Sept. 1907.“ Er selbst aber richtete folgende Zeilen an seine hochwürdigen Oberrn: „Oberhof, 6. Sept. 1907. Meine geliebten, hochwürdigen Oberrn! Auf Ihre wohlmeinende Aufforderung, die Sie, meine hochwürdigen Oberrn, an mich richten, nämlich noch einmal schriftlich bestätigen zu wollen, ob ich auch wirklich von dem erhabenen Berufe, den ich mir bereits vor vier Jahren auserwählt, ganz und gar durchdrungen sei, bezeuge ich ehrfurchtvollst, daß ich, solange ich in der Gesellschaft des göttlichen Heilandes verweilt habe, noch keine Stunde an meinem Berufe gezweifelt habe. Noch einmal lege ich das Versprechen ab, so es der Wille Gottes und der meiner hochwürdigen Oberrn ist, für immer ein treues Mitglied der Gesellschaft „des göttlichen Heilandes“ zu bleiben, für sie mit der Gnade Gottes einmal eine kleine Stütze zu werden und nie ein anderes Ziel vor Augen zu haben, als stets meinen lieben Oberrn durch meine Folgsamkeit und Unterwürfigkeit Freude zu bereiten und ferner nur darauf bedacht zu sein, zur Förderung der Gesellschaft des göttlichen Heilandes, zum Heile der ganzen Mensch-

heit und endlich zur Sicherung meines eigenen geistigen Wohles nach Kräften beizutragen. Und zum Schlusse bitte ich recht herzlich, meine lieben Obern, so sie mich für das Ziel der Gesellschaft des göttlichen Heilandes für geeignet und zweckdienlich erachten, mir den Eintritt ins Noviziat nicht zu verwehren. Indem ich nun einer bereitwilligen Zusage entgegen sehe verbleibe ich ehrfurchtsvollst Euer Hochwürden untergebenster Otto Bäumle.“ Im Herbst 1907 wurde er ins Noviziat aufgenommen, in dem er sich durch Frömmigkeit und gutes Betragen auszeichnete. Sein Novizenmeister P. Paulus berichtet über ihn: „Relatio IV. de Fr. Fridolino Bäumle, Derselbe ist ein frommer, strebsamer und zuverlässiger Novize und kann daher für die Zulassung zu den hl. Gelübden nur empfohlen werden. Rom, 16. IX. 1908. P. Paulus M. Pabst Mag. Nov.“ So legte er am 4. Oktober 1908 die ersten hl. Gelübde ab. Vorher machte er folgendes Testament: „Ich, Otto Bäumle, aus Oberhof, Sohn des verstorbenen Kilian Bäumle zu Oberhof, ernenne zu meinem Universal-erben „den Hochwürdigsten General-Superior der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes, Herrn Johannes Bapt. Jordan aus Gurtweil in Baden, Sohn des verstorbenen Laurentius Jordan aus Gurtweil“ und im Falle, daß er vor mir mit Tod abginge, seinen rechtmäßigen Nachfolger als Generalobern der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes. Rom, den fünfzehnten September 1908. Otto Bäumle, Sohn des verstorbenen Kilian Bäumle aus Oberhof.“ Im November 1908 begann er in Rom die höheren Studien. Es wird über ihn berichtet: „R. Fr. Fridolinus Bäumle hat im ersten Probejahre sich als eifriger und observanter Religiöser, und ebenso als fleißiger und hinlänglich begabter Student erprobt. Nachdem er kurz vor Ostern das Amt eines Organisten zu übernehmen hatte, legte er Proben seiner Gewissenhaftigkeit und Opferwilligkeit ab. Ich empfehle seine Zulassung zur Erneuerung der zeitlichen hl. Gelübde. Rom, 12. Sept. 1909. P. Clemens Hofb. Sonntag S.D.S., Prorektor Scholasticorum. Empfehle ebenfalls die Zulassung: P. Osmundus M. Böcker S. D. S., Praeses.“ Vom Ferienaufenthalt in Tivoli schrieb er an den Ehrwürdigen Vater: „Tivoli, 17. IX. 1909. Teuerster, ehrwürdiger Vater! Noch einige Tage, und schon ist ein Jahr dahin, seit ich in Ihre Hände, ehrwürdiger Vater, zum ersten Male die hl. Gelübde ablegen durfte. Mit aufrichtigem Herzen kann ich Ihnen, teuerster, ehrwürdiger Vater, bezeugen, daß ich es noch nie, auch nicht einen Augenblick, bereut habe, damals diesen so wichtigen Schritt gemacht zu haben. Ich fühle immer mehr in mir die Gnade des hl. Berufes, und ich habe besonders in diesem Jahre in jeder Beziehung an Berufsfreude gewonnen. Vom frommen Verlangen, beseelt, von neuem mich dem lieben Gott zu opfern und mich auch in Zukunft als Mitglied der Gesellschaft des göttlichen Heilandes, wenn auch als das letzte und unwürdigste, betrachten zu dürfen, wage ich, un-



P. Fridolin Bäumle †

serem ehrwürdigen Vater die von aufrichtigem Herzen kommende Bitte zu unterbreiten, am Jahrestage meiner hl. Gelübdeablegung dieselben von neuem entgegennehmen zu wollen, damit ich mich auch weiterhin Ihren glücklichen, geistlichen Sohn zu nennen imstande bin. Auch lege ich das aufrichtige Versprechen ab, noch mit mehr Eifer und Sorgfalt meinen Berufspflichten nachkommen zu wollen, als wie ich es bisher getan habe. Der Erfüllung meiner Bitte mit heißer Sehnsucht entgegensehend, verbleibe ich unserm ehrwürdigen Vater in innigster Liebe und Dankbarkeit ergebenster Fr. Fridolin M.“ Ähnlich lauten seine weiteren Briefe und Bittgesuche um Zulassung zu den hl. Gelübden. So legte er am 4. Oktober 1911 seine ewige Probe ab. Auf der Gregoriana erhielt er dreimal die Note probatus und einmal bene probatus. Am 10. August 1913 erhielt er in Rom die hl. Priesterweihe. Am 31. Januar 1914 stellte ihm P. Clemens, der damalige Präses des Mutterhauses, nach den üblichen Fragebogen folgendes Zeugnis aus: „P. Fridolinus Bäumle, Priester. Alter: 27 Jahre. Beschäftigung: Scholastiker des IV. theol. Jahres. Gesundheit: Gut. Eignung: Für jede Verwendung zu empfehlen. Erfolge: Sehr gute. Religiöse Übungen: Sehr gewissenhaft und eifrig. Stellung zur Gesellschaft: Sehr gut. Stellung zu seinen Obern: Sehr gut. Verkehr mit Mitbrüdern: Sehr gut. Verkehr mit Auswärtigen: Tadellos. Halten der Regeln: Gewissenhaft. Besondere Bemerkungen: Ist ein musterhafter und sehr tüchtiger Ordenspriester. Es bestand für ihn Gefahr, daß er schwindsüchtig werde; hoffentlich kehrt sie nicht wieder. Der Gefertigte bestätigt, obige Fragen nach bestem Wissen und Gewissen beantwortet zu haben. Rom, am 31. Januar 1914. P. Clemens Sonntag, S.D.S., Praeses.“ Ich freue mich, diese Zeugnisse in extenso bringen zu können. P. Fridolin verdiente sie und sein weiteres Verhalten bestätigte das Urteil seiner Lehrer und Vorgesetzten. Im Juli 1914 brach der Weltkrieg aus. P. Fridolin wurde von der Militärbehörde zunächst zurückgestellt. Da der Prokurator des Mutterhauses zum Militärdienst einberufen wurde, kam P. Fridolin an die Procura und gab sich dieser aufreibenden Arbeit bereitwilligst hin. Ich arbeitete als Generalprokurator mit ihm zusammen und erbaute mich an seinem heiteren, selbstlosen Wesen und an seiner Frömmigkeit und Arbeitsamkeit. Als auch Italien in den Krieg eintrat und wir Rom verließen, wurde er in unser Kolleg in Obermais geschickt, wo er in der Aushilfsseelsorge tätig war und sich derartig beliebt machte, daß ihn die Pfarrei Gurlan, in der er tätig war, fast mit Gewalt für immer behalten wollte. Ich war inzwischen mit der Leitung der Gesellschaft betraut worden und kam durch die Erkrankung und den raschen Tod des hochw. P. Anaclet in nicht geringe Verlegenheit, wen ich an die Spitze des so wichtigen Verlages in München stellen sollte. Mein Gedanke fiel auf P. Fridolin, wengleich ich wußte,

daß seine Gesundheit zu wünschen übrig ließ und die Aufgabe der Seelsorge. in der er so segensreich wirkte und wo er so beliebt war, für ihn ein großes Opfer bedeuten mußte. Ich hatte mich an seiner Tugend nicht getäuscht; ohne Widerrede erklärte er sich bereit, und was er in den vier Jahren seines Amtes als Oberer des Verlages gearbeitet und ertragen hat, bezeugen seine vielen Geschäftsbriefe im Generalatsarchiv und wissen alle jene, die mit ihm zusammen waren. Ich wurde wiederholt aufmerksam gemacht, daß er sich zu wenig schonen und notwendigerweise unterliegen werde. Ich bat ihn dringendst, mehr auf seine Gesundheit zu achten und es mir mitzuteilen, wenn er glaube, er müsse aussetzen; er antwortete immer wieder, es gehe schon, wenn auch mitunter etwas schwer. Ich glaube, daß er diesbezüglich geradezu heroische Opfer brachte. Bei einer der letzten Musterungen sagte ihm der Militärarzt, er brauche sich bei einem neuen Aufgebot in keinem Fall mehr zu stellen. Da er nun trotzdem unentwegt weiterarbeitete, ersuchte ich seinen Arzt, er möge ihn gründlich untersuchen und mir ein geschlossenes Zeugnis über seinen Gesundheitszustand, das P. Fridolin nicht zu Gesicht bekomme, schicken. Wider Erwarten lautete es nicht so ungünstig, wenngleich Schonung verlangt wurde. Ich sandte es ihm zu und erteilte ihm entsprechende Weisung. Allmählich verschlimmerte sich aber sein Zustand derartig, daß ich ihn notgedrungen seines Postens entheben und ihm eine Kur verschreiben mußte. Er kam zunächst zu seinem hochw. Bruder auf den Schwarzwald und dann in unser Kolleg in Obermais. An beiden Orten wurde er liebevollst gepflegt und er hoffte, bald wieder ordentlich hergestellt zu werden. Als ich ihn im Juli v. J. in Obermais wiedersah, erschrak ich über sein Aussehen. Er glaubte, wenn erst die Hitze vorbei wäre und die schönen Herbstmonate kämen, würde es ihm besser gehen. Doch war er ganz in den hl. Willen Gottes ergeben. Er hätte noch gern unsere Gesellschaft in Baden, die Heimat unseres Ehrw. Vaters, einführen helfen, und hatte in dieser Beziehung schon Schritte getan. Der liebe Gott fügte es aber anders. Der gesundheitliche Zustand des P. Fridolin verschlimmerte sich. Er wurde sich bewußt, daß der liebe Gott ihn zu sich nehmen werde. Dieser Gedanke hatte für ihn nichts Bitteres; er fürchtete den Tod nicht. „Jetzt ist es mir,“ sagte er; „wie in den Tagen meiner Kindheit. Wie ich mich damals auf eine Fahrt von Waldshut nach Säckingen freute, wenn der Vater eine solche für fleißige Arbeit in Aussicht stellte, so freue ich mich jetzt auf meine Reise in die Ewigkeit.“ Und als man ihn frag, ob er nicht wieder gesund werden möchte, antwortete er: „Nein, jetzt sterbe ich gerne.“ Wer auf dem Totenbette so sprechen kann, ist eigentlich zu beneiden. Ein derartiges Bekenntnis zeigt, was es heißt, als guter Ordensmann gelebt zu haben und als solcher zu sterben. Am 6. September 1921, zehn Minuten vor 12 Uhr mittags, starb P. Fridolin. Um sein Sterbebett knieten außer den Patres des Hauses auch die PP. Athanasius, Anselm und Marcellus, die sich eben zum Generalkapitel nach Rom begaben; P. Athanasius betete die Sterbegebete vor. Ich wollte über P. Fridolin etwas ausführlicher berichten, weil ich glaube, daß er sich in der Gesellschaft einen Ehrenplatz verdient hat und daß sein Andenken in besonderer Weise festgehalten werden soll. P. Fri-

dolin war ein Mann von mehr als gewöhnlicher Tugend. Gleichzeitig besaß er in hervorragender Weise jenen Geist der Milde und Freundlichkeit, von dem ich schon wiederholt schrieb, daß jeder Salvatorianer ihn besitzen sollte. Wer irgendwie mit ihm in Verkehr kam, mußte sich sagen: „In P. Fridolin ist echte Tugend in liebenswürdigster Form verkörpert.“ Wie ich daher glaube, selbst von ihm lernen zu müssen, so möchte ich sein Beispiel allen Confratres zur Nachahmung empfehlen, und indem ich dieses schreibe, glaube ich ihm einen Kranz aufs Grab zu legen, den ich ihm als Oberer sowohl wie als Mitbruder schuldig war. R.I.P.

**Kandidat Julius Lauber †.**  
(Eingesandt.)

„Am 1. März 1922, am Aschermittwoch, starb nachmittags 2 Uhr, wohlversehen mit den heiligen Sterbsakramenten in unserem Kolleg zu Lochau der Schüler der 1. Gymnasialklasse Julius Lauber, Neffe des hochw. P. Fridolin selig. Niemand ahnte wohl, daß der zwölfjährige Knabe, der mit großer Begeisterung im Herbste zum ersten Male nach Lochau gekommen, so schnell am Ende seiner Hoffnungen und Wünsche anlangen sollte. Nach dem Urteil der beiden Ärzte, die man zu Rate zog, um ihn zu retten, trug er wohl schon damals den Todeskeim in sich, den die Grippe mit unheimlicher Schnelligkeit zur Gehirntuberkulose entwickelte. Obwohl man eigentlich wußte, daß ohne Wunder eine Rettung nicht mehr möglich sei, hofften und beteten doch alle im Kolleg, vom hochw. P. Superior bis zum kleinsten Studenten. Und wirklich, am Aschermittwoch schien es, als ob eine Besserung eintreten wollte. Aber es war das letzte Aufleuchten — um 2 Uhr mittag hatte er bereits nach einem einstündigen, herben Todeskampfe, ausgelitten und war in der Ewigkeit. Unterdessen waren seine Mitzöglinge in den sonnigen Frühlingstag hinausgegangen, um die ersten Blumen für den Kranken zu suchen. Ohne es zu ahnen, pflückten sie die Schneeglöckchen für einen Toten. Sie streuten sie ihm bei ihrer Heimkehr auf das Totenbett. Julius Lauber war am 7. April 1910 zu Oberhof bei Hämmern in Baden geboren. Seine erste Jugendzeit verlebte er mit seiner Schwester im Kreise der Familie und nach dem Tode des Vaters im Pfarrhofs seines geistlichen Onkels, des hochw. Herrn Pfarrers Bäumle in Großschönach. Von ihm und vom verstorbenen P. Fridolin Bäumle wurde er jedenfalls auf Lochau aufmerksam gemacht. So reifte in seiner Seele der Gedanke, diesem nachzufolgen und gleich ihm Ordenspriester und Missionär in der Gesellschaft des göttlichen Heilandes zu werden. Mit dem Nahen des Herbstes 1921 kam er nach Lochau und trat in die erste Klasse ein. Mit guten Geistesgaben und ausdauerndem Fleiß ausgestattet, arbeitete und betete er wie ein rechter Student; überall war er mit regem Eifer dabei. Seine hochw. Präfekten und Lehrer hatten nie eine Klage über ihn. Sein erstes und letztes ausgezeichnetes Zeugnis, das ihm auf dem Sterbebette ausgehändigt wurde, war für ihn die letzte große Freude. Er nahm es in die zitternden Hände und suchte mit den sterbensmüden Augen die Noten zu entziffern. So gerne wäre er Priester geworden! Daher wehrte er sich mit ganzer Energie gegen den Tod bis zum letzten Augenblick. Immer wieder sagte er

zur Mutter und zur Schwester, die an sein Sterbebett geeilt waren, sowie zu den hochw. Patres, die ihn oft besuchten: „Zuerst muß ich Priester und Missionär werden, dann sterben.“ Der göttliche Heiland hatte es aber anders beschlossen und nahm seinen guten Willen für die Tat. Am 2. März fand in der Klosterkapelle ein feierliches Requiem statt. Dann unternahm er nach dem Wunsche seiner Mutter die letzte Reise über den Bodensee zum Grab in der Heimat. So ganz anders sah sich diese Fahrt an, die er unter den wehmütigen Abschiedsgesängen seiner Mitzöglinge unternahm, als jene erste, die er voll Jugendlust nach Lochau unternommen. Am folgenden Samstag wurde er in Großschönach in die geweihte Erde gebettet. An dem Begräbnis nahmen der hochw. Obere des Kollegs, P. Athanasius, teil, der ihm am Grabe einen herzlichen Nachruf widmete. Die Studenten waren durch eine Abordnung vertreten; ein Schüler der ersten Klasse rief ihm den letzten Gruß ins stille Grab:

Zu gut warst du für diese Welt!  
 Drum hat der Heiland dich bestellt  
 Für seine Himmelsauen,  
 Wo du nun ihn sollst schauen.“ R. I. P.

#### Br. Modestus Widmer †.

Am 1. Juni ds. Js. rief der liebe Gott unseren lieben Mitbruder Fr. Modestus zu sich. — Fr. Modestus wurde geboren am 30. Juni 1869 zu Lütisburg, Ct. St. Gallen in der Schweiz. Er besuchte daselbst auch die Volks- und Fortbildungsschule. Seine Schulzeugnisse lauten durchwegs sehr günstig. Sein Betragen erhielt ohne Ausnahme stets die Note „Sehr gut“, sein Fleiß regelmäßig die Note 1, seine Leistungen bald 1 bald 2. Überdies enthält sein Notenbüchlein den Vermerk: „Ein sehr braver und williger Schüler“. Aus der Schule entlassen verdiente er sich durch Handarbeit sein Brot und trat auch vorübergehend in Dienst. Sein erster Dienstherr (Müller Schönenberger in Wyl) schreibt: „Unterzeichneter bezeugt hiemit, daß Johann Widmer von Lütisburg bei mir eineinhalb Jahre im Dienst gestanden ist und sich während dieser Zeit durch Fleiß, Treue und Redlichkeit die vollste Zufriedenheit seiner Meisterschaft erworben hat, und ihn somit jedem Meister anempfehlen darf. Freudenbau bei Wyl, den 5. Nov. 1888.“ Der zweite (Georg Ropp in Haslen) schreibt: „Johann Widmer von Alt-Ganzenbach hat bei mir eineinhalb Jahre als Knecht mit treuem Fleiße gedient, ich bezeuge ihm hiemit meine vollste Zufriedenheit. Haslen, den 25. Maj 1890.“ Am 30. März 1891 bat er unseren Ehrwürdigen Vater um Aufnahme in unsere Gesellschaft. Er schreibt unter anderem: „Schon lange hatte ich den Wunsch, in den hl Ordensstand zu treten. Als ich dies unserem hochw. Herrn Pfarrer mitteilte, gab er mir den Apostelkalender 1891 zum lesen und machte mir Hoffnung, in Ihrem löblichen Kloster als Laienbruder vielleicht Aufnahme zu finden. Wende mich vertrauensvoll an Euer Hochwürden mit dem Gesuch, mich, wenn möglich, in Ihren Ordensverband aufzunehmen. Werde mich stets bestreben, durch Fleiß, willigen Gehorsam, gutes Betragen und durch Gottes Gnade ein guter Ordensmann zu werden.“ Sein Heimatpfarrer

empfahl ihn sehr und bestätigte, „daß er sich in Dienstverhältnissen und zu Hause stets brav aufgeführt und seine religiösen Pflichten, selbst in protestantischen Diensten immer gut erfüllt hat“. Seine Eltern gaben ihm die Erlaubnis zum Eintritt und „wünschen ihm Glück und Gottes Segen“. So wurde Fr. Modestus in die Gesellschaft aufgenommen und trat am 16. April 1891 in Rom ein. Damals war noch kein sechsmonatliches Postulat vorgeschrieben und so wurde Fr. Modestus schon am 29 April 1891 ins Noviziat aufgenommen. Am 1. Mai 1892 legte er die ersten hl. Gelübde auf drei Jahre und am 1. März 1895 nach den damals geltenden Bestimmungen die ewigen Gelübde ab. Bezüglich seines Vermögens schrieb er am Tage seiner ewigen Gelübde: „Alles Geld, was ich mitgebracht oder mir später auf irgendeine Weise zukommen sollte, schenke ich hiermit der Gesellschaft als Eigentum. Sollte meine Schwester gesundheitshalber unsere Gesellschaft (i. e. Sor. D. S.) verlassen müssen, so soll sie die 400 Frs., welche mir am 24 November 1892 durch meine Eltern gesandt wurden, haben.“ Damit schloß er mit der Welt ab und es galten auch für ihn die Worte: Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir gefolgt. Zurzeit, als Fr. Modestus in die Gesellschaft eintrat, hatte diese nur sehr wenige Laienbrüder und es mußten vielfach die Scholastiker zu Handarbeiten herangezogen werden. Den hochw. Pater, damals Frater Macarius traf während seiner Studienzeit das beschwerliche und zeitraubende Amt des Krankenhäufers en chef. Ich war während der Sommerferien sein Gehilfe. Weil kränkliche Mitglieder in Ermangelung anderer Niederlassungen nur sehr schwer und selten in anderes Klima gebracht werden konnten, hatten wir in Rom oft viele Kranke und darunter auch sehr schwere Fälle. Da wir die viele Arbeit fast nicht überwältigen konnten, wurde Fr. Modestus alsbald nach seiner Einkleidung ebenfalls dem Krankendienst zugeteilt. Er war außerordentlich klein und mußte sich bei dieser Arbeit sehr schwer tun, zumal ihm dieselbe auch ganz neu war. Er wußte sich aber herzhaft zu überwinden und griff kräftig ein. Noch in späten Jahren pflegte er mich bei zufälligem Zusammentreffen zu fragen: „Hochwürden, erinnern Sie sich noch, wie wir damals Matratzen schleppen mußten?“ Ich erinnerte mich sehr gut; aber nicht nur an diese Arbeit, sondern auch an den lieben Fr. Modestus selbst, der mir durch sein geduldiges und freundliches Wesen ein so gutes Beispiel gab und mir dadurch mein Kreuz nicht wenig erleichterte; ich hätte eben die Ferien nur zu gern auf Privatstudien verwendet, um die vielen Lücken, die ich wahrnahm, auszufüllen. Aber das Opfer mußte gebracht werden und Fr. Modestus war mir ein lieber Leidensgenosse. — Kaum hatte er am 1. Mai 1892 die ersten hl. Gelübde auf drei Jahre abgelegt, als ihn schon ein noch viel schwereres Kreuz erwartete: er wurde infolge unserer drückenden Armut als Sammelbruder verwendet: Er, der in die Gesellschaft eingetreten war, weil er eine solche „Neigung zur Zurückgezogenheit“ verspürte, mußte nach einem Jahre schon wieder heraus und zwar auf die Bettelreise! Der Ehrw. Vater schrieb ihm eigenhändig folgendes Empfehlungsschreiben: „Wir empfehlen hierdurch den Laienbruder Fr. Modestus Widmer, Mitglied unserer Gesellschaft, als einen braven und

gewissenhaften Ordensbruder. Wir haben ihm den Auftrag erteilt, in der Schweiz für die Verbreitung unserer Schriften zu wirken, sowie milde Gaben für die Heranbildung unserer Zöglinge zu Priestern unserer Gesellschaft in Empfang zu nehmen. Wir bitten besonders den Hochw. Klerus, demselben huldvoll behilflich zu sein. Rom, den 30. Mai 1892. P. Jordan, Generalsuperior der Kathol. Lehrgesellschaft.“ Im darauffolgenden Jahre begab sich Fr. Modestus nach Deutschland und bereiste Westfalen. Die Empfehlungsschreiben sind vom Ehrw. Vater persönlich geschrieben. Es liegen auch viele Visitenkarten und Schriftstücke westfälischer Geistlicher vor, die den Frater ihren Pfarrangehörigen und Amtskollegen empfehlen. Sämtliche Empfehlungen, incl. die des Ehrw. Vaters, sind so abgenutzt, daß man sie kaum mehr in die Hand nehmen möchte. Man sieht, wie viel sie gebraucht wurden und möchte sich fragen: Wieviel Schweißtropfen, Mühen und Sorgen mögen diese Reisen den Bruder gekostet haben. Er reiste meistens in Westfalen, zum Teil auch in Bayern. Am 13. 3. 95. berichtet er von seinen Erlebnissen beim Bischof von Münster: „Dienstag mittag kam ich in Münster an, konnte aber erst heute Mittwoch vormittag zu H. H. Bischof gehen. Er hat mich sehr liebevoll aufgenommen, meinte aber, er könne mir in keiner Weise behilflich sein; er wünsche mir viel Glück zu meiner schwierigen Arbeit. Der hl. Joseph, zu dem ich gebetet hatte, hat mir aber geholfen; nach wiederholten Bitten sagte er, daß ich in einer Stunde zum H. H. Generalvikar gehen solle, er werde es zuerst mit ihm beraten. Nun, als ich nach einer Stunde bei dem H. H. Herrn mich meldete und ihn auch demütigst um seine Hilfe bat, hat er mir doch seine Karte gegeben mit folgender Empfehlung: „Habe die Angelegenheit des Fr. Modestus untersucht und richtig befunden. Kann sein Anliegen nur empfehlen.“ Nun, wenn ich gar nichts Schriftliches von Münster gehabt hätte, so wäre meine Arbeit in der ganzen Diözese vollendet gewesen. Selbst auch mit den Zeitschriften hätte ich nichts machen können. So war es denn doch gut, daß Sie einen Brief geschrieben hatten. Vom H. H. Bischof 20 M. und vom H. H. Generalvikar 50 M.“ In Bayern erlebte er ein neues Ungemach. Das „Neue Münchener Tagblatt“ schrieb am 21. Mai 1896: \*\* Aus Oberfranken, 18. Mai. (Unverlaubte Sammlung.) Polizei und Gendarmerie warnen vor einem gewissen Modestus, angeblichen Frater der apostolischen Lehrgesellschaft in Rom, welcher freiwillige Gaben sammelt, die für eine nicht näher bezeichnete Anstalt daselbst bestimmt sein sollen, da diese Sammlung ohne Genehmigung der kgl. Regierung stattfindet und übrigens auch eine betrügerische Ausbeutung nicht ausgeschlossen erscheint. Genannter „Frater Modestus“ ist etwa 30 Jahre alt, auffallend klein und schwarz gekleidet und hat schon einmal vor drei Jahren freiwillige Gaben „gesammelt“. Schon am 16. Mai 1896 erschien im „Fränkischen Volksblatt“ folgende Notiz: „Der „Würzburger Generalanzeiger“ glaubt in seiner Freitagsnummer vor einem gewissen Frater Modestus aus der apostolischen Lehrgesellschaft in Rom warnen zu müssen, welcher im Auftrage seiner Anstalt z. Z. in Franken Gaben sammelt. „Es sei, fügt das Blatt hinzu, eine betrügerische Ausbeutung der Bevölkerung nicht ausgeschlossen, und die Regierung von Oberfranken habe die Geneh-

mung auch nicht erteilt.“ Mit dünnen Worten wird also besagter Frater Modestus als verdächtiges Individuum und als Schwindler hingestellt. Uns ist Frater Modestus persönlich bekannt, und er hat seine hinreichend beglaubigten Atteste stets bei sich und zeigt sie auf Verlangen recht gerne vor. Auch wissen wir, daß von der Lehrgesellschaft selbst schon hierher berichtet wurde, daß die Sache mit Frater Modestus sich richtig verhält. Möge also der „W. General-Anzeiger“ seine Verdächtigung gegen einen Mann zurücknehmen und widerrufen, der in der bescheidensten Weise, ohne im Mindesten zudringlich zu sein, bei besser situierten Leuten sammelt und auch mit der kleinsten Gabe zufrieden ist. Wenn aber der „W. General-Anzeiger“ ein wirklich gutes Werk tun will, dann soll er sein Augenmerk einmal auf die zahlreich herumziehenden jüdischen Schnorrer und Hausierer richten, welche so anmaßend, wie nur möglich, Haus für Haus abklopfen und die Leute belästigen. Dagegen hat er, soviel wir ihn kennen, noch nie seine warnende Stimme erhoben; und da wäre es am rechten Platze.“ So war dieses Abenteuer, wie es scheint, überwunden. Von den vielen Empfehlungen, die Fr. Modestus auf seinen Reisen erhielt und von denen ich einen größeren Teil bei den Akten lasse, möge das vom bischöflichen Kommissariat in Heiligenstadt folgen: „Heiligenstadt, den 10. Oktober 1894. Überbringer dieses, Bruder Modestus Widmer, gebürtig aus Lütisburg, St. Gallen, zur Zeit Mitglied der kathol. Lehrgesellschaft in Rom, welche arme Jünglinge als Missionäre ausbildet, befindet sich auf einer Reise, um Unterstützung für seine Genossenschaft zu erlangen. Seine Papiere befinden sich in bester Ordnung, so daß er die Empfehlungen verdient, die er in seinem Besitze hat. Gestern kam er zu mir, hat in hiesiger Stadt überall gute Aufnahme gefunden und heute setzt er seinen Weg fort, auf welchen ich ihm hiermit diese Empfehlung mitgebe. Die Hochwürdigsten Herren Geistlichen wollen denselben wohlwollend aufnehmen und möglichst unterstützen. Osburg, Kommissariats-Assessor.“ Im allgemeinen sieht man aus den Empfehlungen, daß dem Bruder sowohl wie unserer Gesellschaft, namentlich in Norddeutschland, großes Vertrauen entgegengebracht wurde. Nicht wenig trug auch der Ruf des hochw. P. Bonaventura selig dazu bei, der sehr vielen Geistlichen persönlich bekannt war. Im Herbst 1896 half Fr. Modestus vorübergehend in Lochau als Koch aus, d. h. er sollte dort das Kochen lernen. Es schien ihm aber, daß er nicht viel lernen könnte, „weil niemand dort ist, der es eben gelernt hat.“ Dagegen, meinte er, im Benediktinerstift in Gries bei Bozen, wo er den Koch kennen gelernt hatte, könnte er sich diesbezüglich mehr Kenntnisse erwerben; er hätte sonst Freude am Kochen, „aber,“ fügte er in seinem an den hochw. P. Bonaventura selig gerichteten Schreiben hinzu, „ich bitte um nichts, von all dem, was ich geschrieben habe. Machen Sie es nur gerade so, wie Sie es für gut finden, ich erkenne alles als den Willen Gottes, was Sie mir berichten.“ Im Laufe der Zeit lernte Fr. Modestus so gut kochen, daß er auch diesbezüglich wie in seinen Schulzeugnissen die erste Note verdiente. Er wußte nicht nur die Speisen gut zuzubereiten, sondern er verstand es auch, mit den Sachen umzugehen; seine Küche ge-

hörte zu den besten und dabei doch zu den billigsten. So vergingen Jahre und Fr. Modestus war namentlich im Kolleg zu Freiburg und in der Schweiz tätig. Als wir im Jahre 1915 infolge des Krieges nach Freiburg übersiedelten, fanden wir ihn dort als Koch. Er war derselbe freundliche, bescheidene und arbeitsame Bruder wie ehemals. Seine Gesundheit hatte aber sehr gelitten. Wohl infolge der anstrengenden Reisen hatte er sich schweren Rheumatismus zugezogen. Überdies hatte er ein schweres Fußleiden, das ihm das Stehen oft fast zur Unmöglichkeit machte. Vielfach stellte er einen Stuhl an den Herd und kochte knieend. Dabei war er aber ganz heiter und wohlgenut und drückte sich in seinem Schweizer Dialekt so nett aus, daß wir wahre Freude an ihm hatten. Inzwischen kehrten wir nach Rom zurück. Am 1. Juni dieses Jahres erhielten wir plötzlich vom hochw. P. Bonfiliius, dem Obern des Freiburger Kollegs, folgendes Telegramm: „Modestus Apoplexia Mortuus“. Diesem Telegramm folgte nachstehender Brief: „Freiburg, den 2. Juni 1922. Hochwürdigster P. General! Der Telegraph hat Ihnen bereits die schmerzliche Kunde von dem plötzlichen Hinscheiden unseres guten Fr. Modestus gebracht. Wir alle stehen tiefbetrübt an der Bahre des teuren Verstorbenen. Fr. Modestus ist gestern, 1. Juni, früh in der Küche, während er das Frühstück bereitete, vom Schläge getroffen worden und war sofort tot. Wie Sie ja wissen, hatte er schon seit Jahren ziemlich viel an den Nerven zu leiden, doch ging es dieses Jahr eigentlich besser, als früher. Er konnte öfters nach „Bürglen“ (ein Wallfahrtsort bei Freiburg) gehen, was früher ihm unmöglich gewesen wäre. Am Vorabend vor seinem Hingange frug ich ihn, ob er für einige Tage vormittags die Pforte übernehmen könne, da gerade die Schriften eingetroffen waren und Fr. Celsus mit der Expedition beschäftigt war. Er sagte, das gehe ganz gut, er könne wieder gut laufen und war heiter und fröhlich dabei. Am Abend während der Rekreation half er noch etwas dem Fr. Celsus. Gestern (1. Juni) wohnte er um halb 6 Uhr der hl. Messe in St. Nikolaus bei, die ich zelebrierte und empfing die hl. Kommunion. Um halb 7 Uhr ging er in die Küche wie gewöhnlich, ich war im unteren Gärtchen und machte meine Betrachtung. Als kurz vor 7 Uhr der Hausdiener zum Frühstück kam, fand er den guten Bruder am Boden liegen. Auf die Kunde eilten wir sofort in die Küche, mußten aber zu unserem großen Leidwesen konstatieren, daß der Tod bereits eingetreten war. Ich spendete ihm noch schnell die letzte Ölung. Sein Gesichtsausdruck war ganz friedlich und ruhig, so daß er wohl fast schmerzlos verschieden ist. Merkwürdig ist, daß ich im Garten nicht das geringste wahrnahm: keinen Schrei und keinen Fall. Er hatte neben dem Herd den Stuhl hingestellt. Vielleicht hat er etwas gemerkt und wollte sich setzen und ist dann wahrscheinlich vom Stuhl heruntergefallen; er lag auf dem Rücken. — So ist der gute Bruder wirklich in den Seelen gestorben: ein leuchtendes Muster und Vorbild für die lieben Laienbrüder. Was wir an dem teuren Verstorbenen verloren haben, werden wir erst nach und nach recht begreifen. Wir können zuversichtlich hoffen, daß der liebe Gott seinen treuen Diener mit der Krone des ewigen Lebens belohnt hat. Morgen, am ersten Samstag, werden wir die entseelte Hülle der geweihten Erde übergeben. Ich

habe sofort an das Pfarramt seiner Heimatgemeinde Lütisburg telegraphiert und gebeten, die Angehörigen zu benachrichtigen. Seine Schwester Sr. Ida (Sor. D. S.) hat ihm die letzten Tage geschrieben, daß sie mit der Oberin in der Heimat weile und daß sie ihn die nächsten Tage besuchen wolle. Am Mittwoch hat Fr. Modestus ihr noch eine Karte geschrieben, sie möge nur kommen. Die Kunde von dem Hinscheiden hat die Schwester wahrscheinlich eher erhalten als den letzten Gruß des Bruders. Ich erwarte die Angehörigen für heute nachmittag. Daß ich noch sehr unter dem Drucke des erlittenen Verlustes stehe, werden Sie diesen Zeilen ansehen und sicher auch entschuldigen. Ehrerbietigen Gruß sendet Ihnen P. Bonfiliius Loretan, Sup.“ Fr. Modestus stand bei seinem Dahinscheiden im 53. Lebensjahre und hatte davon 31 Jahre im Ordensstand verlebt. Er starb eines plötzlichen und unvorhergesehenen Todes, war aber deshalb nicht unvorbereitet. Sein musterhaftes Leben war die beste Vorbereitung auf einen guten Tod. Er diente Gott buchstäblich bis zum letzten Atemzuge. Möge sein Andenken in der Gesellschaft zum Nutzen der einzelnen Mitglieder weiterleben! Dieser einfache, schlichte Bruder gibt uns allen ein leuchtendes Beispiel, wie wir Gott lieben und ihm auf jedem Posten dienen sollen. R. I. P.

### Nova et Vetera.

#### Ad Beatam Virginem Mariam.

Latine et italice.

Quasi in tranquillo solitario nido  
 Vivere in te, refugio nostro, spero;  
 Dormire in vera pace, in gaudio vero,  
 Arca viva, arca pura, in te confido,  
 Stridente contra me sibilo infido,  
 Te appello in alto clamore sincero;  
 Ah! fugato per te Satana fero,  
 Regna tu sola in me tuo servo fido.  
 Tu via sicura in nostro incerto callo,  
 Tu stella amica in trepido procella,  
 Tu speciosa oliva in atra valle.  
 Salve, o superba eburnea porta, o pia,  
 In caligine tetra, aurora bella,  
 Salve, o candida luna, alma Maria.

#### Sorores Divini Salvatoris.

Unter diesem Titel bringen wir in Zukunft gelegentlich kurze Notizen über die Genossenschaft der Schwestern. Wir tun dies um so lieber, als es einem Wunsche des Ehrw. Vaters, den dieser seinerzeit äusserte, entspricht und die Schwestern sich auch um unsere Sache da und dort sehr verdient machen.

1. Die Schwestern kauften in Rom als künftigen Generalatssitz eine herrlich gelegene Villa mit großem Garten (4500 qm) auf dem Monte Verde, einem Ausläufer des Janiculus, außerhalb der Stadtmauern zwischen Porta San Pancrazio und dem Abstieg nach der Stazione di Trastevere. Es entstand dort ein neues Villenviertel. Das Generalat wird noch vor Weihnachten dahin übersiedeln. Es besteht die Absicht, daselbst mit der Zeit auch ein S a n a t o r i u m

zu errichten. Monte Verde gehört zu den gesündesten Stadtteilen Roms. Auch geht bereits die Elektrische dahin.

2. Am 11. Okt. wurde in Börwang bei Kempten ein neues Schwesternnoviziat eröffnet unter dem Titel „Mater Salvatoris“. Das bischöfliche Ordinariat von Augsburg delegiert einen Domherrn, der die feierliche Einweihung vornimmt. Die Zahl der Kandidatinnen nimmt in erfreulicher Weise zu und ich möchte nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß, wie die Schwestern, wo es sich um Berufsfragen handelt, unsere Gesellschaft zu erwähnen pflegen, wir auch unsererseits in ähnlichen Fällen auf die Genossenschaft der Schwestern aufmerksam machen. Wenn das ganz Unbeteiligte tun, warum dürften es nicht auch wir? Es versteht sich von selbst, daß man einzig die Genossenschaft erwähnt, ohne weiteres zu insistieren. — Die Praxis des Hl. Stuhles ist heute auch eine andere: es wird jetzt genehmigt, daß eine Schwesterngenossenschaft in ihre Konstitutionen den Satz aufnimmt: daß der jeweilige Generaloberer des männlichen Zweiges desselben Gründers gleichzeitig geistlicher Direktor der Genossenschaft ist.

### Documenta.

**Permissio aperiendi Collegium in Wurzach.** Bischöfliches Ordinariat. Rottenburg 30. 9. 22. Wir beunkunden anmit, daß wir mit Freuden unsere Zustimmung gegeben haben zur Gründung einer Niederlassung der Societas Divini Salvatoris in unserer Diözese, und zwar auf dem Gottesberg bei Wurzach und daß wir auch gegen die Gründung einer Studienanstalt für die Gesellschaft in der Stadt Wurzach nichts einzuwenden haben.

† Paul Wilhelm, Bischof von Rottenburg.

### Umkardinierungen.

P. Justinus	in die Germ.
„ Leodegar	„ „ „
„ Placidus	„ „ „
„ Basilius	„ „ Anglo-Am.
„ Fortunatus	„ „ „
„ Gabriel	„ „ „
„ Remigius	„ „ Lat.-Am.
„ Vincentius	„ „ „
Fr. Heinrich	„ „ „
Br. Sebaldu	„ „ „

### Versetzungen.

P. Alois	nach Sennelager
„ Benitius	„ „
„ Bonfilius	„ „
„ Guido	„ „
„ Marcus	„ Temesvár
„ Maternus	„ „
„ Berchmans	„ Berlin
„ Wenzeslaus	„ Hamburg
„ Kilian	„ Wien II
„ Eucherius	„ Wurzach
„ Valentin	„ Warburg
„ Anastasius	in die Tschecho-Slowakei
„ Facundus	„ „
„ Dominicus	nach China
„ Heribert	„ „
„ Salesius	„ „

## Gedankenaustausch.

Vom hochw. P. General.

1. **Gebet.** Ich betonte in der letzten Nummer die Arbeitsamkeit, und zweifle nicht, daß fleißige Arbeit sowohl den einzelnen, wie der ganzen Gesellschaft reichen Segen bringen wird. Jeder soll mit seinen Talenten wuchern und keiner dem „faulen und trägen Knecht“ gleichen, der sein Talent vergrub. — Diesem Gedanken möchte ich einen zweiten über das Gebet beifügen. Ora et labora, bete und arbeite, soll der Wahlspruch eines jeden Ordensmannes sein. Das Gebet ist ja nach dem Worte des Heilandes das Vollkommenere. Maria hat den besten Teil erwählt. Wohl wir alle, die wir in den hl. Ordensstand eintraten, taten dies zum Teil in der Absicht, um etwas mehr Zeit für das Gebet zu finden, um nicht ganz in den Arbeiten und Sorgen dieses Lebens aufgehen zu müssen. Um dies zu erreichen, sind im Ordensstand bestimmte tägliche geistliche Übungen vorgeschrieben, die jeder einzelne verrichten muß, so daß der Obere verpflichtet ist, Sorge zu tragen, daß jeder einzelne sie verrichten kann. Streng genommen sind es diese Übungen und diese Zeit, die der Orden dem einzelnen zum unmittelbaren Verkehr mit Gott bestimmt und wenn diese Übungen gebührend verrichtet und die Zeit gewissenhaft darauf verwendet werden kann, dann ist die Sache per se in Ordnung. — Nun trifft es aber zu, daß einer gelegentlich mit seiner Arbeit eher fertig wird und eben keine andere dringende Arbeit zu verrichten hat. In solchen Fällen wird er, wenn er den rechten Geist hat, das Bedürfnis empfinden, sich mit Gott zu beschäftigen und zu beten, sei es in der Kirche, auf seinem Zimmer oder wo immer sonst. Wer Gott aufrichtig liebt, wird gern mit ihm verkehren. Der Wunsch, über die vorgeschriebenen geistlichen Übungen hinaus dem mündlichen oder betrachtenden Gebete zu obliegen, ist daher an und für sich nicht unberechtigt, sondern lobenswert. Das gilt für jeden einzelnen von uns. Man vergleiche diesbezüglich die Artikel 319 und 357 der Const. Die Obern tun gut, wenn sie, soweit dies eben möglich ist, keinen so mit Arbeit überladen, daß er über die vorgeschriebenen geistlichen Übungen hinaus gar keine Zeit mehr für Privatgebete hat; ich sage, soweit wie möglich, denn häufig ist man froh, wenn man eben Zeit findet, die vorgeschriebenen geistlichen Übungen zu verrichten. Es mag dies oft ein Opfer bedeuten, aber es ist ein Opfer, das man in diesem Falle für den lieben Gott bringt und auch darin liegt ein Lob Gottes, oft ein bedeutend größeres, als wenn man seinem Wunsche nachgehen und sich dem Gebete hingeben könnte. Tota die Deum laudare quis durat? fragt der hl. Augustin; wer vermöchte Gott den ganzen Tag zu loben? Wohlan, ich empfehle Dir ein Mittel, Gott, wenn Du willst, den ganzen Tag zu loben. Quidquid egeris bene age, et laudasti Deum, was immer du tust, tue es gut und du lobest Gott (in Ps. 34). Dieses Wort gilt auch uns und ich möchte es namentlich den Brüdern empfehlen. Ich weiß nur zu gut, daß manche von ihnen diesbez. große Opfer bringen müssen und daß sie wünschten, dem eigentlichen Gebet oft mehr Zeit schenken zu dürfen. Unser Beruf bringt es aber mit sich, daß wir uns in irgendeiner Form, direkt oder indirekt, dem Apo-

stolate hingeben und so, wie man sagt, Gott um Gottes willen verlassen müssen. — Für uns Priester aber ist ein diesbezügl. Wort des hl. Thomas ganz besonders beachtenswert: *Ad secundum dicendum, quod vita contemplativa simpliciter est melior, quam activa, quae occupatur circa corporales actus: sed vita activa, secundum quam aliquis praedicando, et docendo contemplata aliis tradit, est perfectior, quam vita quae solum contemplatur: quia talis vita praesupponit abundantiam contemplationis: et ideo Christus talem vitam elegit (3. 40. 1).* Diese klassischen Sätze verdienen, daß wir sie auswendig lernten, um uns sowohl persönlich als auch in der Erziehung und Leitung unserer Leute leichter darnach zu richten. Sie bedeuten einen zuverlässigen Wegweiser, der uns einerseits vor Trägheit und andererseits vor Oberflächlichkeit in unserem Wirken nach außen schützt: *talis vita praesupponit abundantiam contemplationis.*

2. **Inter nos.** Bei Versetzungen kommt es leicht vor, daß sich Auswärtige etwas ins Zeug legen, wo sie sehen, daß die Obern eine ihnen unerwünschte Versetzung vornehmen. Das liegt per se in der Natur der Sache und solange es in der rechten Form geschieht, ist wenig dagegen zu sagen; im Gegenteil, ich freue mich, wenn ich sehe, daß unsere Leute in ihrem Arbeitsfelde beliebt sind. Die Weltleute haben hierin jedoch im allgemeinen gesunden Sinn und wissen ihre Bitten in rechter Weise vorzubringen. Einen schweren Fehler begeht aber ein Ordensmann, wenn er bei seiner Versetzung sich an Weltleute wendet und ihnen vorjammert, sie zu Bitten veranlaßt, oder, was noch schlimmer ist, die Obern oder Mitbrüder bei ihnen diskreditiert, als handelten die einen kopflos oder als intrigierten die andern. Solche Ordensleute schaden sich und dem Orden, dem sie angehören, nicht wenig. Ein guter Ordensmann wird sich hüten, derartiges zu tun und Auswärtigen zu zeigen, wie schwach er in puncto Gehorsam und Selbstüberwindung ist. Solange die Klagen innerhalb der häuslichen Mauern bleiben, erträgt man sie, da man sich gegenseitig kennt; vor Auswärtigen dienen sie aber nicht in aedificationem und jene, die glauben, sie würden dadurch gewinnen, täuschen sich selbst; der Ordensmann empfiehlt sich eben durch pünktlichen Gehorsam. — Neulich besuchte mich Mons. Verghetti, der Hymnograph der hl. Ritenkongregation. Auf seine scherzende Bemerkung, ob ich ein lateinisches Distichon wünsche, sagte ich: Ja, schreiben Sie mir eines über den Gehorsam. Er nahm den Bleistift und komponierte folgenden Vers:

O juvenis, mandata tui servare prioris  
Ne renuas: Domini nam gerit ille vices.

Ich freute mich über seine Gewandtheit und bat, er solle mir noch einen zweiten über *Viribus unitis* schreiben. Er überlegte und schrieb weiter:

Viribus unitis, invenis, studiosa labora:  
Haud facile rumpes funiculum triplicem.

Diese zwei Gedanken sind beachtenswert. Der Gehorsam macht uns stark und mit vereinten Kräften werden wir unsere Aufgaben lösen. Lassen wir uns von den Obern leiten und seien wir überzeugt, daß dies der richtige Weg ist. *Domini nam gerit ille vices.*

3. **Beata pacis visio.** Wiederholt sind mir jetzt Urteile von Auswärtigen zugegangen, die mit irgendeinem unserer Kollegien in Berührung kamen, in denen es heißt, daß ihnen die Eintracht und Brüderlichkeit, die sie im Hause wahrgenommen hätten, so gut gefallen habe. Derartige Urteile erfreuen mich sehr. Mehr als sonstwo sieht man an der Spitze der Gesellschaft, daß die Eintracht und Brüderlichkeit nicht eine bloße Zierde, sondern ein Hauptstützpunkt der Gesellschaft ist. Die hl. Stadt Jerusalem heißt *Visio pacis*. Das himmlische Jerusalem ist die selige, *beata pacis visio*. Möge es uns gelingen, diesen Geist der Liebe und Eintracht in der Gesellschaft zu verkörpern, so daß jedes Kolleg eine *beata pacis visio* wird! Wenn irgendwo auf Erden ein glückliches Schauen des Friedens gegeben ist, dann ist dies in religiösen Familien der Fall, in denen Liebe und Eintracht herrscht. Ich empfahl in der letzten Nummer Milde und Freundlichkeit. Auf meine diesbezügl. Ausführungen könnte man erwidern, daß mildes Wesen wohl für empfängliche, nicht aber für unempfindliche schwierige Charaktere passe, bei diesen sei höchstens mit Strenge etwas zu erreichen. Ich entgegne hierauf, mildes Wesen ist nicht dasselbe wie nachgiebiges Wesen. Man kann bei aller Milde doch fest bleiben; *fortiter in re, suaviter in modo*, lautet ein Wort. Wenn sich ein Oberer nicht von Laune und Willkür leiten läßt, kann er trotz aller Milde auf seiner Verordnung bestehen und der Untergebene wird den Druck der Autorität mehr fühlen, als wenn ihm der Auftrag in irgendeiner scharfen, verletzenden Form gegeben würde. Dazu kommt noch, daß in scharfen Gefechten gewöhnlich beide Teile zu weit gehen, sich verhauen und so sich selbst schaden. Seneca mahnt selbst bez. der Strafen: *Nil minus quam irasci punientem decet: cum eo magis ad emendationem poena proficiat, si iudicio lata est. Inde est, quod Socrates servo ait: Caederem te, nisi irascerer (De ira 1, 15).* Vom bösen Knecht aber heißt es im Evangelium: *coepit percutere conservos suos . . . et veniet dominus servi illius . . . et dividet eum, partemque eius ponet cum hypocritis (Mt. 24).* Ich glaube, über diesen Punkt nun *abundantiam* geschrieben zu haben. Es erübrigt, daß wir uns tatsächlich einen milden und verträglichen Charakter aneignen. — Damit hängt noch ein anderer Punkt zusammen, den ich für sehr wichtig halte und wohl schon einmal angedeutet habe: nämlich der, daß man sich bei etwaigen Schwierigkeiten nicht zu leicht aufregt und sich nicht in die schädliche Idee des unschuldigen Opfers hineinlebt, als würde man von seinem Obern oder gar von der ganzen Gesellschaft falsch verstanden oder beurteilt und als ob es in der ganzen Gesellschaft an der notwendigen Rücksicht und Liebè fehlte. Wer sich in diese Idee hineinlebt, wird unangenehme Folgen zu tragen haben. Nach meinen Beobachtungen kommt in der Gesellschaft jeder, der seine Pflicht tut, auch bez. der Beurteilung, die er erfährt, so ziemlich auf seine Rechnung. Daß nicht alles an uns approbiert wird, versteht sich von selbst, es ist eben in der Regel nicht alles zu approbieren. Wir tun daher besser, wenn wir die Urteile anderer ruhig prüfen und uns bemühen, Nutzen daraus zu ziehen. Das ist auch der Grund, warum ich mich bei gelegentlichen Reibereien

nicht leicht auf radikale Änderungen einlasse, sondern Klagestellern das Wort der Nachfolge Christi zitiere: „Bemühe dich, geduldig zu sein in Ertragung fremder Mängel und mancherlei Schwachheiten, weil auch du mancherlei hast, was von anderen ertragen werden muß. Kannst du dich selbst nicht so machen, wie du gerne möchtest — und wer glaubte, er könnte es, täuschte sich selbst! — wie wirst du einen andern nach deinem Wohlgefallen haben können?“ (B. 1, 16) Das sind wahre Worte und es ist notwendig, daß wir sie beherzigen, wollen wir uns nicht zu unserem und anderer Schaden in gefährliche Illusionen hineinleben.

4. **Briefe.** Ich schrieb in der letzten Nummer, man möge etwaige Beschwerden an jene Stelle adressieren, die abhelfen kann und abzuhelpen berufen ist. Da mir diesbez. geklagt wurde, komme ich nochmals darauf zurück. Es wäre nicht klug, wenn sich nicht kompetente Stellen auf solche mündliche oder schriftliche Beschwerden leicht einließen. Da man nur den einen Teil hört, bekommt man von der Sache nicht

selten einen mangelhaften, wenn nicht direkt falschen Begriff. Am besten verweist man zunächst an die in Art. 686 der Const. vorgezeichnete Instanz, und dies auch in weniger wichtigen Dingen; man vermeidet so auch die Gefahr, sich gegen Art. 107, Satz 2 der Const. zu verfehlen. Wer dem vorgeschriebenen Instanzenweg auszuweichen sucht, läuft Gefahr, sich zu verirren. Das gilt namentlich auch für jüngere Leute und diese tun gut, wenn sie sich diesbez. von Anfang an in acht nehmen.

5. **Visitation.** Es war erst meine Absicht, dieses Jahr die Generalvisitation zu halten. Da aber verschiedene wichtige Projekte in Schwebe waren und dringendere Aufgaben der Lösung harrten, schob ich sie aufs nächste Jahr auf, zumal, da ich bez. der einzelnen Länder und Kollegien durch die Briefe der Obern ziemlich im Bild bin. Im gegenwärtigen Stand der Entwicklung der Gesellschaft ist es nicht nur für mich, sondern auch für die Kollegien sehr störend, wenn ich von Rom, wo die Mitteilungen aus allen Kollegien einlaufen, abwesend bin.

